H. lit. U.
50

H. lit. U 50.

Hist. lit. Didact. 212.

Betrachtung

der

Gelehrsamkeit.

R

1762.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorläufige Erinnerungen.

Mein Vorsatz ist gut. Ich bin nämlich entschlossen, in gegenwärtiger Abhandlung, meine Leser auf die Wissenschaften aufmerksam zu machen. Und dieses ist wichtig. Denn in Wahrheit! man glaubet es nicht, wie leichtsinnig die jungen Gelehrten sind. Von dem ältesten Gymnasiasten an bis zu dem jungen Musensohne, der in dem Tempel des Geschmacks den Herrn spielet: so besitzen diese lieben Herren Verehrer der Wahrheit so viel Dreustigkeit, daß man schwören sollte, es wäre nur eine Kleinigkeit, ein Neuton, ein Boileau, oder wohl gar ein Gellert zu seyn. Sie reden von denen Wissenschaften, von der

Dichtkunst, Mathesi, Geschichtskunde und der so verehrungswürdigen Weltweisheit, deren sich auch jetzo die zartesten Schönen nicht schämen, als von alltäglichen Waaren, damit jeder Krämer nach Belieben barattiret. Sie nennen sie nur die Schulwissenschaften, und jene, die Gottesgelahrheit, Rechts- und Arztneywissenschaft, die sie gemeiniglich, ohne Rührung, die höhern Wissenschaften betiteln, nennen sie gar Brodstudia. Man verbinde nur diese beyden Begriffe von Schulwissenschaften und Brodstudien; welch ein Begriff von der Gelehrsamkeit! Man zergliedere sorgfältig alle Ideen, so die empfindliche und zärtlich gesinnte Jugend in diesem allgemeinen Chaos von Begriffen gedenket, wie schmerzhaft ihr das Gesetz seyn müsse, daß ein jeder fähiger Weltbürger sich der Wissenschaft und Gelehrsamkeit befleißigen soll. Die Reichen halten die Brodstudien vor überflüßige Bemühungen, und fliehen sie, ehe sie dieselben ihrer Betrachtung würdigen; und von den Schulwissenschaften suchen sie so bald, als möglich, erlöset zu werden.

Diejenigen aber, die die grausame Armuth nach Brodt zu ringen nöthiget, versäumen oder übereilen sich bey der Erlernung der so genannten Schulwissenschaften, und verdienen

kaum

kaum das Brodt bey den so berühmten Brodtstudien. Daher giebt es auch in unserm Vaterlande so wenig Originale, die wir doch bey andern Nationen so häufig bewundern.

Die wahre Gelehrsamkeit besteht nicht in einem Systeme von Erkenntnissen, die sich der Eigennutz, der Geldgeiz und der Trieb nach Brodte wählet. Nein! sie gründet sich vielmehr auf das Vergnügen, so die Wahrheit und die Schönheit des Wahren, ihren Verehrern und Liebhabern bey jedem Schritte erwecket. Die Begriffe, von Ehre und Gewinn, bestimmen nur Nebenabsichten, deren Erfüllung unausbleiblich ist, wenn die Gelehrsamkeit ihres Verehrers ihren gehörigen Grad erreichet hat. Die Hauptabsicht eines Studierenden soll die Gewißheit seyn, die die Ruhe und das Vergnügen des vernünftigen Geistes befördert. Wie ist es aber möglich, eine solche Absicht zu hegen, wenn man die Wissenschaften nur als ein Mittel ansieht, den Lebensunterhalt zu erlangen? Wie nöthig und nützlich muß es also nicht seyn, ehe man sich der Gelehrsamkeit widmet, von dem ganzen Reiche der Gelehrsamkeit und ihren besondern Theilen, denen dazu gehörigen Wissenschaften, einen solchen Begriff zu er-

erhalten, der uns in den Stand setzet, die Wissenschaft nach dem Grade ihres Werthes, ihres Nutzens, ihrer Schönheit und Hoheit zu unterscheiden, zu lieben und zu wählen? Gewiß, es ist der Mühe werth, die Wissenschaften genau zu betrachten, als es von der unschuldigen Jugend, und dem verdorbenen Geschmacke derjenigen zu geschehen pfleget, die nichts, als die Eitelkeit, oder die Gewinnsucht, in Bewegung setzet.

Es ist höchstwichtig, sich zu der Erlernung so vieler Dinge zu entschließen, deren wahren Nutzen man selten eher einsieht, als man ihn erreichet hat. Es ist aber auch desto vortheilhafter, nach einer reiflichen Betrachtung und Erwegung aller Vorzüge der Wissenschaften, dasjenige aus denselben zu erwählen, was unserer Neigung und unsern Fähigkeiten recht gemäß und also zu der Beförderung unseres Vergnügens und unserer Glückseligkeit geschickt ist.

Aus diesem Grunde hat man gegenwärtige allgemeine Betrachtung der Wissenschaften angestellet. Man hat sie gleichsam von sich entfernet betrachtet, um sie, wofern der Entwurf gefallen sollte, näher anzuschauen. Man wird alsdann die Wissenschaften 1) ins besondere beschrei-

schreiben, 2) ihre vorzügliche Nutzbarkeit darthun, 3) den Einfluß derselben auf andere Wissenschaften, wie auch auf die Geschäffte des Lebens, zeigen, und 4) die würdigsten Lehrbücher derselben bekannt machen.

Solchergestalt wird es einem jeden künftigen Gelehrten leicht seyn, dasjenige zum Voraus zu sehen, was er bey Erlernung dieser oder jener Wissenschaft zu hoffen hat. Er wird jede in ihrer wahren Schönheit und Würde erscheinen sehen. Die Dichtkunst wird nicht geschmückter erscheinen, als sie ist; und die Metaphysik, oder die Algebra, wird nicht finsterer aussehen, als es ihre wahre Beschaffenheit mit sich bringet. Man wird von beyden Arten der Wissenschaften, sowohl von den schönen, als von dem hohen, die wahre Beschaffenheit und Nutzen zeigen. Man wird so wohl den Liebhabern der schönen Wahrheiten ihr Recht wiederfahren lassen, als denen, die die strengen Gesetze der Aristotele und Eukliden verehren. Man wird sich bestreben, die Gelehrsamkeit denen kenntbar zu machen, die sie erst erlangen wollen. Man wird sie bey denen rechtfertigen, die sie für eitel gehalten haben. Man wird sie verehrungswürdig zu machen suchen, wo sie verachtet worden.

Man wird sie aber auch in demjenigen Lichte zeigen, daß man sie, nur auf eine vernünftige Weise, nie aus Vorurtheil und Uebereilung, lieben und verehren wird. Denn man wird aus den Schwierigkeiten, so damit verknüpft sind, kein Geheimniß machen. Denn dadurch erhält man wenigstens den Vortheil, daß die trägen und unwürdigen Seelen sich nicht so leicht erkühnen, einen Anspruch an dem Reiche der Gelehrsamkeit zu machen, oder wenigstens die Gelehrten für ihres gleichen zu halten. Denen hingegen, so die Wahrheit, um der Schönheit und Gewißheit willen, in allem Ernste lieben, denen wird man sehr zu gefallen suchen. Man wird es aus dem Abgange dieser vorläufigen Gedanken schließen. Alsdann wird man ihre Liebe zu den Wissenschaften, zu der Wahrheit, Schönheit und Gewißheit, bey vielen Gelegenheiten nicht wenig rühmen und zu vergnügen suchen.

Von der Gelehrsamkeit.

Die Gelehrsamkeit (Eruditio) ist der Inbegriff aller derjenigen Kenntnisse oder Einsichten zusammenhangender Wahrheiten, die wir, durch Anstrengung, oder durch den richtigen Gebrauch unseres Verstandes, erlangen. Es werden also zur Gelehrsamkeit zwey Hauptstücke erfodert.

1) Die Wahrheiten müssen zusammenhangen, d. i. die eine muß ihren Grund in der andern haben und daraus erkannt werden können.

2) Diese Wahrheiten müssen nicht von ungefähr, sondern durch Nachdenken, durch einen ordentlichen Gebrauch der Denkungsvermögen erkannt werden.

So unterscheidet sich der Gelehrte von dem Kinde, dem einfältigen Weltbürger oder dem ungelehrten Theile der Menschen. Er suchet bey jeder neuen Kenntniß den Zusammenhang mit andern Wahrheiten durch Nachdenken und Bemühung seiner Seelenkräfte. Da hingegen ein Kind nur empfindet, und auf das Angenehme

oder Unangenehme seiner Empfindungen aufmerksam ist. So bald aber ein Kind anfängt, seine schwachen Einsichten in Verbindung zu betrachten, daraus zu schließen, und den Zustand seiner Glückseligkeit zu beurtheilen: so bald besitzet es eine, durch Erfahrung erlangte, Gelehrsamkeit. Bloß die Ueberlegung, das Nachdenken über die erkannten Wahrheiten, macht uns zu Gelehrten. Ein Knabe, der seine Grammatik auswendig weiß, der ganze Reden aus den besten Schriftstellern seinem Gedächtnisse anvertrauet hat, und ohne Anstoß hersagen kann, ist nur ein Kind und gar nicht gelehrt zu nennen. Ein weit geringeres Theil von Wissenschaft wird ihm diesen vornehmen Charakter erwerben, wenn er seine Sprachregeln gehörig anwenden, und vermöge derselben, die Schönheiten oder Mängel eines Buches beurtheilen kann. Je mehr wir selber denken, je größer ist unsere Gelehrsamkeit. Selbst die größte Belesenheit, die Kenntniß alter und neuer Schriftsteller, ein unerschöpflicher Vorrath von Wahrheiten, die wir durch bloßes Lesen und Lernen erlanget, verdienet nicht den edlen Namen der Gelehrsamkeit. Nur die Bemühung unserer Seelenkräfte, Wahrheiten im Zusammenhange mit ihren

ersten Gründen, aus dem Gelesenen und Gelerneten selbst hervor zu suchen, erwirbt den Namen eines Gelehrten. Nichts ist demnach nothwendiger, als diese Pflicht eines Lehrers, seine Zuhörer, so bald, als möglich, selbst zum Nachdenken anzuhalten. Sie werden sich sonst mit tausend schönen Kenntnissen überhäufen, die sie nicht näher kennen, als der Magen die Speisen, womit man ihn überschüttet. Sie werden sie verabsäumen, so bald sie wichtige Geschäffte bekommen, die ihnen mit ihren Einsichten keinen Zusammenhang zu haben scheinen werden. Sie werden endlich gar die Gelehrsamkeit verdammen und für ein leeres Wortgepränge halten. Ja, eben daher rühret die Verachtung der Gelehrsamkeit und der Gelehrten unter den Staats- und Weltleuten. Sie sehen nicht, daß man klüger wird, wenn man an Kenntnissen gelehrter Dinge zunimmt. Ist denn das nur Gelehrsamkeit, wodurch man klüger, vorsichtiger, billiger, artiger, tugendhafter und vernünftiger, als andere Menschen, wird? Wird man denn dieses alles, wenn man jede neue Kenntniß, jede neue Wahrheit, die uns unsere Lehrer, und ihre Schriften, vor Augen legen, durch eigene Ueberlegung, durch

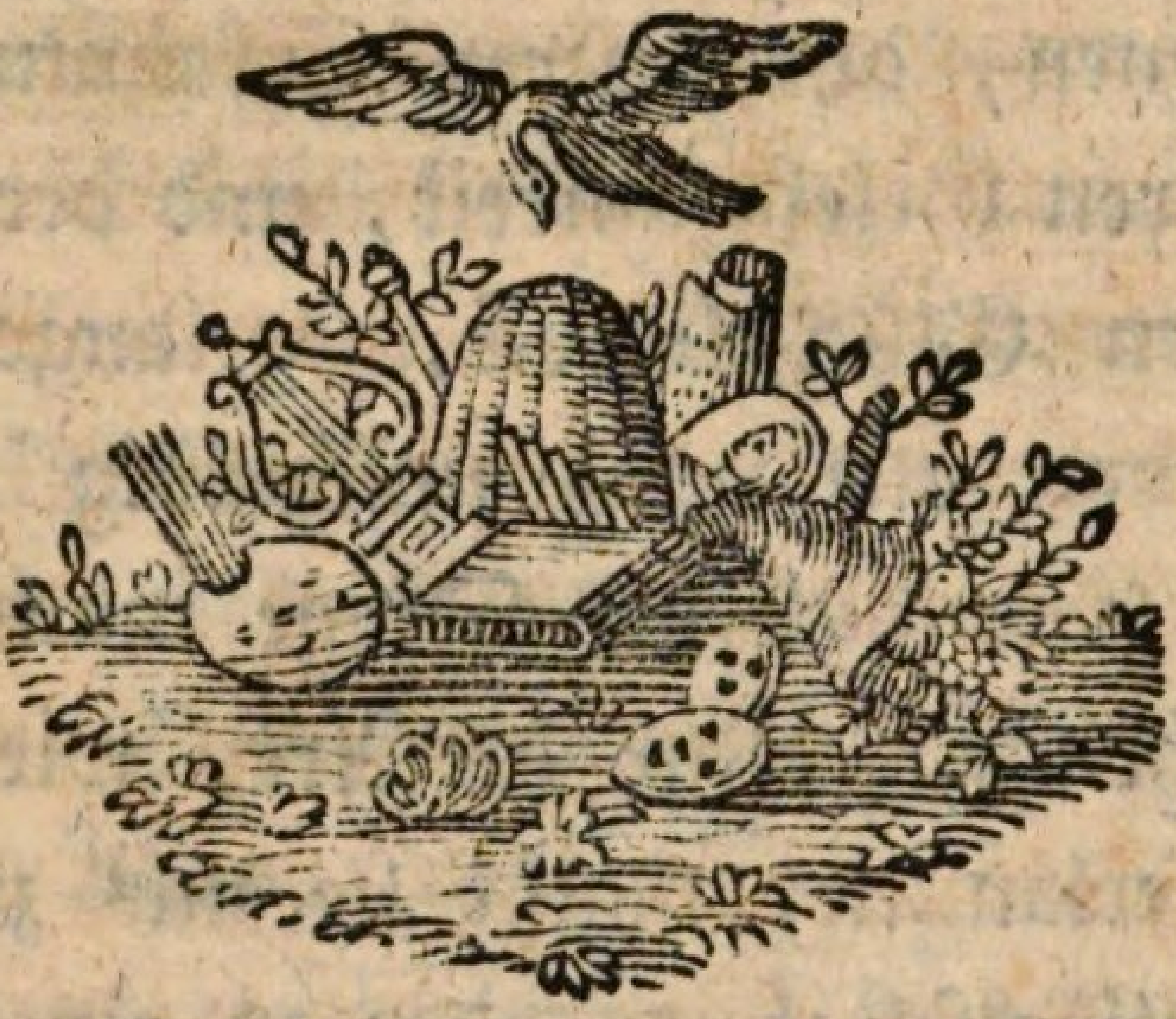
Nach-

Nachdenken, durch eine Bemühung des Verstandes sich eigen macht? Gewiß, nichts ist zuverläßiger. Alle Kinder wissen das Nemo ante mortem beatus des weisen Solons. Wenige aber wissen es auf eine gelehrte Weise. Dächten sie ein wenig an die Krankheiten, die Verdrießlichkeiten, die Sorgen und das Elend, das einem Menschen, auch dem Mächtigsten, wiederfahren kann: so würden sie mit Recht gelehrte Kinder zu nennen seyn. Sie würden dadurch einen Trieb bekommen, sich vor allen denjenigen Dingen zu hüten, die diesen Ausspruch des Solons bestätigen; das heißt, sie würden vorsichtiger, klüger u. s. w. werden. Die Gelehrsamkeit muß ein Werkzeug der menschlichen Glückseligkeit seyn; die es nicht ist, verdienet unsere Bemühung, unsere schlaflose Nächte, nicht. Alles, was wir erlernen, muß in der Absicht erlernet werden, um unser Gemüth gegen die Thorheit der Welt, die Eitelkeit, die falsche Lust, Ehre und Vortheile, wie nicht weniger gegen die Trägheit und Gleichgültigkeit in Sicherheit zu setzen, und uns mit Trieben zu einer dauerhaften und ewigen Glückseligkeit zu befeuren.

Wir

Wir müssen von Kindesbeinen an den edlen Stolz besitzen, nichts unnützes zu erlernen. So wenig als wir, wenn wir Kenner der Schaubühne und der Tonkunst sind, schlechte Komödien und Opern besuchen werden: eben so wenig muß unser edler Geist sich um eine kraftlose Kenntniß bekümmern. Jede Kenntniß aber, die uns nicht Triebe zur wahren Glückseligkeit gewähret, ist kraftlos und todt; und daher unnütz und nichtswürdig. Dieses aber zu beurtheilen, müssen wir diejenigen Wissenschaften kennen lernen, durch deren Erkenntniß wir zu einer wahren Gelehrsamkeit, und der daher entspringenden Glückseligkeit, gelangen können. Sie werden alle ganz unschuldig erscheinen. Nur der Gebrauch der Dinge macht sie gut, oder gefährlich. Nur die Art, wie wir Wissenschaft erlangen, macht sie uns zu Mitteln unserer Glückseligkeit, oder zu einem Grunde eines unersetzlichen Verderbens. Kurz, die Gelehrsamkeit macht unsern Verstand vollkommen, die Gesetze zu erkennen, nach welchen sich unser Wille und unsere Leidenschaft in Ewigkeit richten soll. Wofern wir nur gleich als Kinder anfangen, die rechte Gelehrsamkeit des Verstandes zu lieben und zu suchen: so erfüllet

füllet sie uns mit Trieben zur Vollkommenheit; sie bildet uns zu würdigen Mitgliedern dieser und aller künftigen Welten. Sie lehret uns unsere Leidenschaften gebrauchen und bezähmen; sie erhält uns gesund, ruhig, glücklich, in Ehren, tugendhaft, fromm, und gewähret eine zuverläßige ewige Zufriedenheit.



Von der Glückseligkeit der Gelehrten.

Jedermann suchet seine Glückseligkeit, das ist, jeder suchet seine Ehre, seine Zufriedenheit durch den Besitz vieler Güter, und durch den Genuß eines dauerhaften Vergnügens. Ja, kurz zu sagen, die Zufriedenheit des Herzens ist der Endzweck aller Lebendigen. So ist auch die Zufriedenheit des Geistes, die gleichmüthige Ruhe, der Endzweck des Weisen, oder des Gelehrten, dessen beständige Bemühung ist, weiser zu werden. So bald wir zufrieden sind, so gleichen wir den Schlafenden. Wir ruhen; wir suchen nichts neues zu besitzen, bis wir einen neuen Begriff erhalten, dessen Schönheit oder Würdigkeit unsern Schlaf unterbricht. Das Gefühl dieser Ruhe ist uns so angenehm, als der Mittagsschlaf dem müden Arbeitsmanne ist, der von Hitze matt neben seinen Rindern entschläft. Dieser Schlaf ist der Endzweck aller unserer Bemühungen. Ein Augenblick Ruhe ist vermögend uns zu den wichtigsten Arbeiten anzufeuren. Je mehr wir also schlafen oder

ruhen

ruhen können, je vergnügter werden wir bey unserer Arbeit seyn. Ein Gelehrter wird also seine Glückseligkeit nach der Länge seiner Ruhe abmessen, die ihm seine Kenntnisse zuwege bringen. Die Glückseligkeit ist eine Dauer beständiger Vergnügungen. Die Glückseligkeit eines Gelehrten muß also in einem immerwährenden Genusse süßer und reizender Empfindungen des Geistes bestehen, die ihm seine Kenntniß, als eine reiche Quelle des Vergnügens hervor bringet. Ein Gelehrter findet in seinen Büchern eben das, was der Held an den Spitzen der Phalangen, der Winzer bey den Reben, der Künstler bey dem Zirkel, der Feile und dem Amboße findet.

Ein Gelehrter hat keine Ruhe, so lange er zweifelt. Wie könnte man ruhen, wenn man an dem Daseyn Gottes, an der Würdigkeit der Wissenschaften, an der Unsterblichkeit der Seelen, an dem Daseyn einer Geisterwelt, an der Sicherheit des Gewissens in diesem Leben, den mindesten Zweifel hegete? Wie könnte man vergnügt oder zufrieden seyn, wenn man in der Ungewißheit lebete, ob uns unsere Tugenden nützen, oder ob sie den Lasterhaften zum Gelächter dienen werden? Die Glückseligkeit der Gelehr-

ten besteht in der Gewißheit, in der Erkenntniß unumstößlicher Gründe der Wahrheit; und zwar derjenigen Wahrheit, die das Herz, d. i. die ganze Sinnlichkeit des Menschen, beruhigen. Die Sinnlichkeit des Menschen? Welch ein Tyrann! Diesen zu befriedigen ist die wichtigste Unternehmung. Seine Begierden erstrecken sich bis in jene Welt. Die Sinnlichkeit, d. i. die Triebe unsere Sinne zu belustigen, leiten uns, bis wir, gemeiniglich durch Schmerz und Unmuth, die Falschheit des sinnlichen Vergnügens kennen gelernet, und aus Verdruß die Süßigkeit des vernünftigen Lebens zu schmecken suchen. Diese wilde Neigung zu befriedigen, hat die Vernunft ein Reich, einen Schatz, einen Ueberfluß an Gütern; ein Reich der Gelehrsamkeit, der Wahrheit und Wissenschaften. So wenig aber, als ein bloß sinnlicher Mensch sein Vergnügen in allen Dingen suchet: eben so wenig suchet auch ein Gelehrter in allen Arten der Kenntnisse seine Beruhigung. Jeder Musenfreund hat seine Muse, seine Göttinn, die er vorzüglich ehret. Billig ist es, daß ein jeder Gelehrter den ganzen Parnaß zu kennen suchet; er mag die Euterpe, oder die Polysignonia lieben. Alle Musen verdienen die Betrachtung

eines Verehrers des Apolls; wenn wir auch nur eine vorzüglich verehren wollen. Deutlicher zu reden: jeder Gelehrter sollte billig ein Polyhistor seyn; er sollte jede Wissenschaft deutlich von der andern zu unterscheiden, ihren Nutzen, ihre Schönheiten und Vortrefflichkeiten, zu bestimmen und zu rühmen wissen, ungeachtet er nur eine vorzüglicher Weise in ihrem ganzen Umfange besäße und hochschätzete. Doch hierüber dürfen wir nicht so gar freymüthig urtheilen. Jeder gesunder und starker Magen kann nicht alle Speisen vertragen. Giebt er sich aber die rechten, die ihm zuträglich sind: so nähren sie ihn, und der Körper erwächst zur Vollkommenheit. So thun viele große Gelehrte wohl, daß sie sich nicht, durch die Betrachtung der ganzen Gelehrsamkeit, zerstreuen. Ja, es ist ein Grundgesetz der Studierenden: ne quid nimis! non multa, sed multum. Genug, sie erhalten ihre Zufriedenheit durch den Besitz der Vollkommenheit, den jede Wissenschaft gewähret, wenn sie mit Vernunft erlernet und ausgearbeitet wird. Sie befriedigen auch ihre Mitbürger in der gelehrten und ungelehrten Welt. Dieses aber ist das größte Wohl, das wir erlangen können. Die Befriedigung unser

selbst,

selbst, durch den Besitz einer Erkenntniß, die uns Ehre, Güter und Vergnügen bringt, so viel unsere ganze Seele wünschet; diese Befriedigung ist die Glückseligkeit eines jeden Gelehrten. Diese ist es, die wir, bey jeder Wissenschaft, aufsuchen müssen. Eine jede Wissenschaft, die zu dieser Befriedigung nur wenig, oder gar nichts, beyträgt, ist eine eitele Wissenschaft. Sie ist unserer Achtung ganz unwürdig; ja, sie verdienet den hohen Namen einer Wissenschaft nicht. Dieses richtig zu beurtheilen, und, noch ehe wir unsere Glückseligkeit bey den Musen suchen, vernünftig zu verfahren, ist es unumgänglich nöthig, vor allen Dingen einen gründlichen Begriff von dem ganzen Reiche der Gelehrsamkeit, und allen seinen Theilen, zu erlangen. Es ist thöricht, zu sagen, ich will ein Advocat, ein Richter, ein Prediger, ein Arzt, ein Weltweiser werden, ohne zu wissen, ob die Wissenschaften dieser Weisen meine Glückseligkeit befördern werden. Wie kann ich dieses aber wissen, ohne die Wissenschaften einzeln betrachtet zu haben; ohne ihre Vorzüge auf das genaueste zu kennen? Wie kann ich mich entschließen, ein Kriegesmann zu werden, ohne die Gefahr und die Ehre dieses Standes erwogen zu

 haben?

haben? Sollte ich weniger Ueberlegung besitzen, um ein Gelehrter zu werden? Wer ein Gelehrter werden will, muß wenigstens das Vermögen besitzen, zu bedenken, was ein Gelehrter sey. Wer also ein Philosoph zu werden gedenket, die Weltweisheit, ein Staatsmann die Staatskunst, ein Arzt die Arztney, ein Priester die Religion, ein Richter die Gesetze, ein Weltbürger muß das ganze Schöne und Vorzügliche des ganzen Weltkreises kennen. So wird er es lieben und kennen lernen. Und dieses ist die Glückseligkeit der Gelehrten.

Von der Glückseligkeit besonderer Arten der Gelehrten.

Unsere ganze Gelehrsamkeit beruhet auf dem richtigen Gebrauche unserer Sinne. Dieser richtige Gebrauch der Sinne besteht in der Aufmerksamkeit auf uns selbst. Indem wir unsere Empfindungen beobachten, beurtheilen wir sie. Wir vergleichen sie mit den vergangenen, oder mit denen, wovon man uns etwas beschrieben hat. Dadurch bereichert sich unser Verstand mit Erfahrungssätzen, und erhält dadurch nach und nach ein Vermögen, auch ohne die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, die wichtigsten Grundsätze der Weisheit zu entdecken. Diese reine und unvermischte Art zu denken, ist uns nicht angeboren; sie entsteht aus der durch Erfahrung bearbeiteten Vernunft. Sie ist aber dennoch die Erfinderinn vieler Wissenschaften. Ja, um ihrentwillen theilet sich das Reich der Gelehrsamkeit in zwey Haupttheile: nämlich in

1) Die Wissenschaften, die durch die Erfahrung erkannt und bestätiget werden; und

2) In

2) In diejenigen, die wir bloß durch die Bemühungen des Verstandes besitzen.

Von dieser letzten Gattung ist z. E. die Mathesis pura, nebst der Algebra, Psychologia rationalis &c. Von der ersten aber sind alle übrige, die sich wieder in zwo Hauptarten eintheilen. Denn sie sind entweder durch den Willen und die Handlungen vernünftiger Wesen oder durch eine Bemühung des Verstandes derselben veranlasset worden. Von dieser letzten Art ist die Weltweisheit, die Wissenschaft, von allen unsern Einsichten Grund zu geben. Von der ersten aber die Gottesgelahrheit, d. i. die Wissenschaft der Gottheit und der Pflichten der endlichen vernünftigen Wesen gegen dieselbe. 2) Die Arztneygelahrheit, d. i. die Wissenschaft, den menschlichen Körper gesund zu erhalten. 3) Die Rechtsgelahrheit, eine Wissenschaft, die Pflichten und die Befugnisse eines jeden Weltbürgers in jedem Staate zu bestimmen und zu vertheidigen. Diese drey Hauptgattungen von Wissenschaften hangen theils von dem Willen, theils von den Handlungen vernünftiger Wesen ab, und beschäfftigen beyde. Dannenhero sie von der Weltweisheit, und noch mehr von den mathema-

thematischen Wissenschaften unendlich unterschieden sind. Alle insgesammt aber sind vollkommen, und reich genug, die Glückseligkeit ihrer Verehrer zu befördern und beständig zu unterhalten.

Man betrachte nur die Neigungen der Sterblichen. Wie verschieden sind nicht die Abkömmlinge des Weinerfinders? Einige zechen so, wie Noa und seine Kinder. Andere achten weder Wein noch köstliches Rauchwerk. Hingegen belustiget sie die Erfindung eines mathematischen Satzes, der nichts, als trockene Linien aufzuweisen hat. Diese Belustigung empfinden sie, so oft sie rechnen, und Schluß auf Schluß setzen. Sie befinden sich nirgends besser, als bey ihren Zirkeln. Sie sehen, daß sie einen reinen Verstand besitzen, der sich an der Wahrheit zu ergötzen geschickt ist. Da nun dieses bey dem ganzen menschlichen Geschlechte als eine Vollkommenheit hochgepriesen wird, die anschauende Erkenntniß der eigenen Vollkommenheit, Zufriedenheit mit sich selbst erwirbt, in deren Dauer aber die Glückseligkeit besteht: so muß ein rechtschaffener Meßkünstler glückselig seyn.

Die Weltweisheit belohnet ihre Verehrer mit eben derselben Zufriedenheit. Wie? werdet ihr fragen, kann uns denn dieses ein dauerhaftes Vergnügen geben, und folglich unsere Glückseligkeit befördern, wenn wir von unserer Erkenntniß Grund geben, wenn wir unsere Einsichten aus unumstößlichen Gründen unwidersprechlich darthun können? Wie? werde ich wieder fragen, ist nicht die Gewißheit nothwendig zu Beruhigung des Herzens, des Gewissens und der ganzen Seele? Wo ist aber eine Gewißheit ohne Gründe? Die Wissenschaft der Gründe, die Weltweisheit, ist also vermögend ihre ächten Liebhaber über alle Wahrheiten, die zu unserer Glückseligkeit erfunden sind, völlig zu beruhigen. Sie ist die Seele aller übrigen Wissenschaften. Denn die Gewißheit ist der Endzweck aller Bemühungen des Geistes, dem alle Ruhe zuwider ist, bis er die Gründe seiner Zufriedenheit, die Gewißheit in der Erkenntniß, erhalten hat.

Wie wird aber ein Gottesgelehrter glückselig werden? Wenn er Gott, sich selbst und die Welt, in der genauesten Verbindung sieht, alle Wesen zu erhalten, und glückselig zu machen.

Wie aber ein Arzt, dessen Vergnügen nur auf ein Menschenalter eingeschränkt ist? Diese Frage ist eitel, so bald wir die Wirkung der Wissenschaft auf die ganze Seele des Menschen in Betrachtung ziehen. Die Glückseligkeit des Arztes besteht nicht darinn bloß, Kranke gesund, Elende vergnügt zu machen. Sein Geist ist durch die vielen Betrachtungen des Elendes so stark und wirksam, so heilsam und gutthätig geworden, daß er in Ewigkeit ein Schutzgeist der Elenden zu seyn fähig, und der Ewigkeit würdig ist.

Kann auch ein Advocat, ein Richter, ein Rechtslehrer glückselig seyn? Eine schwere Frage, wenn sie Clienten beantworten sollen, deren Proceß verloren gegangen. Ein Rechtsgelehrter aber beunruhiget sich über das Murren ungerechter Clienten nicht. Er bildet sein Gemüth zur Vollkommenheit, indem er beständig die rechte Sache vertheidiget, Recht und Gerechtigkeit handhabet, alle Arten der Tugenden unterstützet, durch seinen Verstand die Kunstgriffe der falschen Rechtskunde vernichtet, und einen ewigen Trieb, die Gerechtigkeit auf Erden zu erhalten, sich auf ewig vorzüglich eigen machet. Dergestalt, daß er durch die Betrach-

tung seiner selbst, seiner Unschuld, seiner Redlichkeit und Uneigennützigkeit, ein ewig daurendes Vergnügen, eine unaufhörliche Glückseligkeit erlanget.

Wenn wir nun bey der Musik, der Dichtkunst, der Malerey, und andern sinnlichen Künsten und Wissenschaften, jederzeit die Belustigung des vernünftigen Geistes zum Endzwecke haben; wenn unsere ganze Seele dahin arbeitet, sich zu einer ewigen Vollkommenheit auszubilden; wenn jedes Singestück, jede Schilderey, jedes Gedicht unserer Muse, eine Tugend, eine Vollkommenheit zum Grunde hat: so müssen alle Arten der Wissenschaften glückselig machen. Jeder Gelehrte ist in seiner Art glückselig; und wer dieses nicht von sich empfindet, dessen Gelehrsamkeit muß noch sehr schwach und kraftlos seyn.

Fer-

Fernere Betrachtung des Vergnügens in den Wissenschaften.

Wenn der Meßkünstler dürre Zahlen, Linien und Proportionen berechnet, und bey dieser geringscheinenden Bemühung vergnügt ist und sich glückselig schätzet: so stimmet indessen der Tonverständige, nach den Verhältnissen, die die Meßkunde lehret, seine rührenden Saiten; der Architekt bauet Tempel und Siegesmäler; die Zeichenkunst bildet die Natur mit bezaubernden Perspectiven ab; der Zeitberechner bestimmt die Begebenheiten der Welt; der Geograph setzet den Fürstenthümern auf Erden ihre Gränzen, und unzählige andere Gelehrte und Künstler denken und regen sich nach den Proportionen der Pythagore und Eucliden. Wenn der Weltweise allgemeine Gründe der Wahrheit aufsuchet, und dem lustigen Theile der Erdbewohner zu träumen scheint: so lebet seine Seele in einem ruhigen Vergnügen, und schätzet sich glückselig. Er sieht mit zufriedenem Herzen, wie allgemein der Nutzen seyn werde, den seine allgemeinen und trockenen Grundsätze allen übrigen

gen Gelehrten stiften werden. Unzählige Wörter und Redensarten der Sprache, erhalten durch seine Abstractionen Regeln, die unser Gedächtniß wunderbar stärken, viele Mundarten und Sprachen uns ganz eigen zu machen. Er lehret den Nutzen der Geschichte, und setzet uns in den Stand, aus den Begebenheiten der Welt allgemeine Staatsmaximen zu erfinden. Er leitet den schnellen Gedanken des Dichters, und macht selbst der strengen Vernunft das Lachen des Witzes angenehm. Der Weltweise erforschet die Schönheiten der Natur, nicht als ein verblendeter Liebhaber; sondern als ein Verehrer der Ordnung in den Reichen der Schöpfung.

Daher sieht er deutlich alle Fugen des großen Weltbaues; er denket der Natur gemäß, aber einfältig, wie die Natur, die noch in ihren Elementen wirket. Dieses lehret er den Dichter, der gleichsam der verblendete Liebhaber der Natur ist. Daher ein philosophischer Dichter beständig einfältig denket, doch nur so einfältig, wie die Natur, wenn sie ein Tempe, Alpen und Morgenröthen bildet; wenn sie canarische Inseln schaffet, voller Sänger und Sängerinnen; wenn sie ein Arabien bauet, wo die Narde blühet, Weihrauch und Balsam wächst. Dieses weiß der

Philo-

Philosoph: darum denket er, und verzehret sich bey schweren Meditationen. Wäre kein Wolf gewesen; würde auch wohl ein Hagedorn seyn? Eben so wenig, als ein Horaz ohne den Socrates. So oft dieses ein Weltweiser bedenket; so oft er erweget, wie viel Nutzen und Vergnügen seine Bemühungen stiften: so oft lebet sein Geist in süßester Zufriedenheit. Noch weit größer ist sein Vergnügen, wenn er, vermöge der Stärke seines Geistes, sich vermögend sieht, die wichtigsten Begebenheiten der Welt leicht zu überdenken, und die klügsten Rathschläge zu fassen, wenn ganzer Staaten Wohl durch Rath und Klugheit befördert werden soll. Dieses Vergnügen aber ist ohne Ende; da der Geist unsterblich, und die Klugheit eine ewige Zierde desselben ist.

Die Philosophie breitet ihr Licht über alle Wissenschaften aus. Sie erfindet allgemeine Wahrheiten, und lehret daraus richtige Schlüsse ziehen. Sie erkläret alles deutlich, und lehret die Kräfte des Geistes nützlich anwenden. Diejenigen, so ihren Lehren folgen, irren nie in wichtigen Dingen. Denn Kleinigkeiten achtet kein Weltweiser. Dieses Vergnügen, niemals zu irren, ist unter Menschen sehr wichtig, und wer

es

es besitzt, hält sich selbst für glückselig. Dieses zu werden soll ein jeder bemühet seyn. Ein gewisser junger Herr hatte kaum die Erklärung von der Weltweisheit vernommen, wie sie Leibnitz gegeben, als er versicherte, daß er ein Philosoph werden wolle. Laß uns diesem Anführer folgen, und werden wie dieses Kind. Doch dieses ist bey nahe so schwer, als das Eingehen in das Himmelreich für einen Reichen. Denn, wenn wir unsere Jugend fühlen, so sind wir reich. Wir haben alles, weil wir uns wohl befinden. Wir brauchen nichts; am wenigsten Wissenschaft. Und dennoch entschließen sich viele, Philosophen zu werden. Dieses heißt aber, ein Vermögen erlangen, von aller unserer Kenntniß Grund zu geben. Dieses aber setzet viele Einsichten zum Voraus. Wie wollen wir Grund geben von gewissen Veränderungen in den Staaten und Reichen der Welt, wenn wir ihre Geschichte nicht wissen? Wie wollen wir diese lernen, ohne die Erdbeschreibung, die Zeitrechnung, die Geschlechtsregister ꝛc.? Wie aber diese, ohne die Sprachen, die Fabel, Alterthümer, Dichtkunst ꝛc.? Ein Philosoph seyn, setzet jederzeit eine große und weitläuftige Einsicht und Erfahrung zum Voraus. Wem diese mangelt, der

hecket

hecket Chimären und brütet ungeheure Systeme von Irrthümern aus. Die Philosophie lehret nichts, als leichte Mittel, die Gründe und den Zusammenhang der Wahrheiten zu finden. Die Wahrheiten selbst lehret die Geschichte alter und neuer Zeiten. Solchergestalt kann man ein Philosoph, und dennoch sehr schwach von Einsicht seyn.

Dieser Schwäche in Zeiten zu entgehen, bereitet man die jungen Philosophen vor; indem man ihnen erst eine historische Erkenntniß von vielen Wahrheiten und ihren Gründen beybringet. Ihr zarter Verstand und ihr noch schwächeres Herz, sind nicht vermögend, die Gründe der Wahrheit, die so schwer zu finden sind, mühsam aufzusuchen. Unsere Kindheit und Jugend sind nur fähig, sinnliche Dinge durch die Einbildungskraft und das Gedächtniß zu fassen. Hernach herrschet der Witz, und zuletzt die Vernunft, die bey Greisen öfters bloß in nachdrücklichen Minen und Blicken besteht. Für diese Jugend, die dereinst zu einem so verständigen Alter erwachsen soll, daß ihre bloßen Gesichtszüge Klugheit predigen, sind sehr viele Wissenschaften, die wir nicht sorgfältig genug bearbeiten können, wenn wir der Jugend ihr Lernen erleichtern, und

das

das mühsame Klugwerden zum Vergnügen machen wollen. Dieses ist ein wichtiges Theil von der Glückseligkeit der Weltweisen, wenn sie, durch ihre Erfindungen, der Nachwelt das Denken und Studieren leichter machen. Darum werden Socrates, Aristoteles und Euclides, noch heutiges Tages in den Schulen der eifrigsten Christen verehret. Glückselige Heyden, oder dumme Christen! Doch wir wollen nicht richten. Die Vernunft hat keine Religion. Sie ist es, die uns die Kunst lehret, auch die unwissenden Völker der Erden für unsere Freunde und Brüder zu halten. Laß uns diese Vernunft ehren, so lange wir leben; laß uns bemühet seyn, vernünftig zu werden, um glückselig zu seyn; laß uns alle Schwierigkeit überwinden, die die Gelehrsamkeit bey sich führet, um durch sie vernünftiger und glückseliger zu werden!

Von

Von der Gemüthsart der Gelehrten.

Jeder Sterblicher wird durch gewisse Hauptneigungen regieret, in deren Befriedigung er seine Glückseligkeit suchet. Diejenigen, so sich den Wissenschaften widmen, sind eben diesem allgemeinen Gesetzgeber unterworfen. Einige folgen einem blinden Triebe. Sie suchen Weisheit, ohne zu wissen, warum sie sich darnach bemühen. Andere erhalten früh genug die vorläufigen Begriffe von dem wahren Werthe der Gelehrsamkeit. Und diese sind vermögend, nach vernünftigen Absichten, zu wählen, und sich auf eine Art der Wissenschaft zu legen, die ihrer Neigung und Fähigkeit gemäß ist. Diese verfehlen selten den Weg zur gelehrten Glückseligkeit; da dieses schon ein Theil derselben ist, aus vernünftigen Absichten sich der Gelehrsamkeit befleißigen. Eben diese Betrachtung veranlasset gegenwärtige Schrift. Sie hat eben diesen Endzweck, junge Anfänger in der gelehrten Welt den sichern Pfad zum Tempel der Wahrheit zu leiten. Diesen Pfad richtig zu betreten, wird

bey jedem gelehrten Wandersmanne eine vernünftige Erkenntniß von der natürlichen Fähigkeit und Neigung des Menschen erfodert; denn die Wissenschaften des Verstandes sind ganz anderer Art, als die, so der Witz, die Einbildungskraft, oder gar die bloße Sinnlichkeit erfunden hat. Es ist folglich eine nothwendige Vorbereitung zur ächten Gelehrsamkeit, daß man sich selbst prüfe, oder der Beurtheilung der Lehrer überlasse, wozu man am geschicktesten sey; ob wir von geschärften und empfindlichen Sinnen, von heitern und lebhaftem Witze und angenehmen Einbildungen, oder von einem tiefen, oder scharfen und nachdenklichem Verstande belebet sind.

Ferner, daß man sich den eigentlichen Charakter seines Herzens wohl entdecken lasse; ob man Geduld und Arbeitsamkeit, oder eine zärtliche und flüchtige Gemüthsart besitze; ob wir zu starken Vorstellungen, zu weitläuftigen Ausarbeitungen, oder zu leichten, aber rührenden, nachdrücklichen und zärtlichen Werken des Geistes geschickt sind. Denn auf dieser Entdeckung unserer Denkungskraft und Gemüthsneigungen, beruhet die ganze Wahl unserer Gelehrsamkeit. Doch es giebt gewisse allgemeine Beschaffenheiten,

ten, die ein jeder Gelehrter besitzen muß, gewisse Fähigkeiten des Verstandes, und Tugenden des Herzens, die sich bey allen Gelehrten befinden müssen. Diese zusammen nennen wir die Gemüthsart des Gelehrten. Wenn diese mangelhaft, oder gar nicht vorhanden ist: so thut ein weiser Lehrer wohl, wenn er die Hand vom Pfluge zieht; sonst heißt es mit der Zeit: oleum et operam perdidimus.

Diese Gemüthsart aber läßt sich mit wenig Worten also bestimmen: 1) Ein junger Gelehrter muß Verstand und Willen haben, etwas nützliches zu lernen. 2) Seine Absicht muß durch vernünftige Gründe unterstützet, und nicht aus bloßer Eitelkeit erwählet werden.

Was das erstere anbetrifft, so hat unser Verstand verschiedene Fähigkeiten, die unserer Bearbeitung würdig sind. Diese aber theilet man in zwo Hauptarten, in die obern und niedern Kräfte. Diese bestehen in der Fähigkeit, sich von sinnlichen Dingen richtige und schöne Vorstellungen, in einem naturmäßigen Zusammenhange, zu machen.

Jene hingegen sind Fähigkeiten aus abgesonderten Begriffen, richtig verbundene Wahrheiten auseinander zu folgern, und selbige deut-

lich vorzustellen. Hierzu aber wird ein ernsthaftes, Ehr- und Wahrheit liebendes Herz, ein starker Geist und eine unermüdete Aufmerksamkeit erfodert; da hingegen bey dem sinnlichen Denkungsvermögen, eine zärtliche Tugendliebe, eine lebhafte Neigung zum sinnlichen Vergnügen, eine schnelle und ungezwungene Theilnehmung an fremdem Vergnügen oder Misvergnügen; kurz, eine recht liebenswürdige und angenehme Seele erfodert wird. Dieses heißt, die niedern Kräfte des Verstandes sind mit den niedern Vermögen des Willens, denen Leidenschaften; so wie die obern Kräfte des Verstandes und Willens, der nur nach vernünftigen Absichten und Bewegungsgründen handelt, jederzeit genau verbunden.

Da nun die Wissenschaften Erfindungen der Menschen, diese aber niemals bloß allein von einer Art der Kräfte beseelet sind: so sind auch alle Wissenschaften so eingerichtet, daß dazu alle Arten der Gemüthskräfte erfodert werden. Wer studieren will, muß ein ganzer Mann seyn. Die Dichtkunst, und die Wissenschaft der Töne, erfodern eben so wohl die obern Seelenvermögen, als der strengeste Theil der Weltweisheit. Sie sind nur darinn unterschieden,

daß

daß zu dieser weniger Sinnlichkeit, zu jener aber weniger Nachdenken und Vernunft erfodert wird. Solchergestalt muß ein jeder, der sich den Wissenschaften widmet, seine Fähigkeiten der Prüfung unterwerfen. Kein Mensch kann zu allen Dingen gleich geschickt seyn. Sonst müßte ein Mensch vorhanden seyn, in dessen Fähigkeiten sich ein vollkommenes Gleichgewicht befände, das ist, ein Mensch, der nichts thäte und nichts thun wollte. Denn, man setze den Fall, dieser vollkommen vollständige Mensch wollte ein Gedicht verfertigen: so wird seine Seele eben so stark die Wahrheit, als die Schönheit der Natur erforschen, denken, empfinden, betrachten und erfinden wollen. Welch ein Widerspruch der Natur! Unsere Seele wirket, wie der Körper eines Tänzers. Indem der eine Fuß sich hebt, so suchet der andere schon wieder einen sichern Fußboden. Unsere Seelenvermögen unterbrechen alle Augenblicke das Gleichgewicht, und ersetzen es wieder. Geschweige, daß die starke Bearbeitung der einen Seelenkraft, beständig die von einer andern Art verdunkelt. Doch es mag die Welt ein solches Ungeheuer von Fähigkeiten besitzen, oder nicht; ein jeder muß sich dahin bestreben, alle Arten der

Seelenvermögen, durch Fleiß und Sorgfalt auszubessern. Dieses aber geschieht durch eine geschickte Folge in unsern gelehrten Bemühungen, und durch die naturmäßige und vernünftige Art, dieselben anzuwenden. Kurz, ein angehender Gelehrter muß alle Wissenschaften, alle Künste und edle Eigenschaften des Geistes, zu lieben fähig und beflissen seyn.

Von der Unterweisung eines künftigen Gelehrten.

Wir haben in dem letzten Abschnitte festgesetzet, daß ein künftiger Gelehrter die Wissenschaften vor allen Dingen lieben müsse. Wenn er sie wird geliebet haben, so wird er sich nach ihrem Besitze gesehnet, und viele gute Dinge erlernet haben. Alsdann wird die Frage seyn, bey welcher Hauptwissenschaft wollen wir unsere Glückseligkeit suchen, und zur Vollkommenheit bringen? Diese Frage zu beantworten, wird eine gewisse Erkenntniß erfodert, die wir itzt nicht zum Voraus setzen können. Wir versparen also den zweyten Punkt der Pflichten eines jungen Gelehrten, nämlich die vernünftige Absicht bey dem Studieren, bis dahin, daß unser Gelehrter die ersten Gründe und Grundwissenschaften gehörig besitzen, und sich zur Gelehrsamkeit und ihrer Glückseligkeit vorbereitet haben wird. Diese Vorbereitung zu der Gelehrsamkeit ist aber in den Händen derjenigen, denen die Erziehung der Jugend anvertrauet ist. Deren Pflichten müssen

sen wir also vorläufig betrachten, und sehen, wie man die Jugend zu der Gelehrsamkeit anführen müsse. Ein künftiger Gelehrter soll eine Person werden, deren zeitliche wahre Glückseligkeit auf der Kenntniß wichtiger Wahrheiten, und Erfindungen des menschlichen Verstandes beruhet. So muß ein Lehrer dahin bemühet seyn, seinen Untergebenen diejenigen Wahrheiten und Kenntnisse beyzubringen, die ihn in den Stand setzen, die Wissenschaften näher kennen zu lernen. Er muß sein Gemüth auf diejenigen Dinge aufmerksam machen, dadurch wir gereizet werden, die Wissenschaften höher zu schätzen, als andere Mittel, die menschliche Glückseligkeit zu befördern. Ein Lehrer muß vor allen Dingen die Liebenswürdigkeit der Wissenschaften predigen. Wenn er seinen Untergebenen überzeugen, oder überreden kann, daß nichts so schön, so nützlich, so wohlanständig sey, als Wissenschaften zu besitzen: so wird es ihm leicht seyn, ihm die Erlernung der Sprachen, und der ersten vorläufigen Wissenschaften, beliebt zu machen. Eine der wichtigsten Bemühungen! Denn was hat eine Sprache wohl angenehmes vor der andern, wenn man nicht die Wahrheiten kennet, die sie vorträgt, noch auch die Ar-

tigkeit, womit sie dieselben beschreibet? Es muß also bey jedem Schritte, den man die Jugend thun läßt, gezeiget werden, wie nützlich, wie schön, wie artig und nachahmungswürdig die Wahrheit beschrieben sey. So wird ein junger Gelehrter einen Trieb erhalten, eben so schön zu denken und zu schreiben. So wird er die verdrüßliche Sprachlehre mit Vergnügen lernen. Ein vernünftiger Lehrer aber wird jederzeit an die alten Deutschen denken: apud quos plus valebant mores quam leges, das ist, er wird seine Lehrlinge mehr auf die guten Exempel, als auf die künstlichen Regeln der Sprachkunst verweisen. So, wie die Tugend am besten durch Beyspiele lehret: so müssen auch die Künste und Wissenschaften mehr aus Beyspielen und Kunststücken, als aus kraftlosen Regeln erlernet werden. Dannenhero muß ein Lehrer dahin bedacht seyn, seine Untergebene beständig zur Lesung guter Bücher anzugewöhnen. Die Lehrart, durch Gespräche und Unterredungen, ist allzu ungewiß, und eine Gelegenheit zu vielen Ausschweifungen und Verwirrungen des Witzes. Die Lesung guter Bücher heftet gleichsam das Gemüth an die Hauptsache, daß es nicht ausschweifen und in Unordnung gerathen kann. Sie

bildet den Geist des zarten Musensohnes, und leget darinn einen Grund zu nützlichen Gedanken und Unterredungen, und setzet ihn wenigstens in den Stand, die Gespräche anderer vernünftiger und erfahrener Personen besser zu verstehen.

Die Lesung der Geschichte nebst der Landkarte, und der Beschreibung der Länder und Völker des Erdbodens, wird ihnen die Menschen, ihre große Verbindung, Krieg und Frieden, Handel und Wissenschaft, merkwürdiger machen. Selbst die kleine Religion, wozu man die Jugend anhält, und die verdrüßliche alltägliche Sittenlehre, wird ihr dadurch betrachtungswürdig werden. Die Autores, oder Schulbücher, werden ihnen lieb und angenehm seyn; sobald sie merken, daß diese Anfangsgründe mit der Wissenschaft der Fürsten, mit der Weltgeschichte und der Kenntniß des Menschen verbunden sind. Diese Lesung der Geschichte kann sogleich in der Muttersprache angefangen werden: so wird ein Nepos, ein Justin, ein Livius, ein Sallustius und Suetonius doppelt wichtig erscheinen. Man wird die Rollins und Bossuets mit Eifer und Vergnügen lesen, und die todten, oder allzuschweren Sprachen werden lebendig, leicht und angenehm werden. Das Gedächtniß wird, durch

eine

eine bereicherte Einbildungskraft, gestärket, die Sprachen und ihre Schönheiten williger fassen. Der zarte Musenfreund wird in seiner frühen Jugend im Stande seyn, Wissenschaften zu erlernen, woran sich sonst nur starke Jünglinge und magere Schüler des Priscianus wagen. Er wird mit Vergnügen die alten Gebräuche derjenigen Völker studieren, deren Ueberbleibsel er so hoch zu schätzen weiß. Diese Kenntniß der Antiquitäten wird ihn in den Stand setzen, die Werke des verehrungswürdigen Witzes der Alten zu lesen. Er wird die Dichtkunst, und in ihr die wahre Schönheit, lieben lernen. Sprachen, Geschichte und Dichtkunst lieben, heißt eine Neigung besitzen, sein Gedächtniß, seinen Witz, seine Sinnen und sein Herz zum Dienste der Wahrheit zu widmen. Wer diesen Ruf oder diese Empfindung der Würdigkeit der Gelehrsamkeit bey sich trägt, und täglich in der Ausbesserung seiner Einsicht zu wachsen bemühet ist: der ist würdig, die süßen Wahrheiten, damit eine ewige Vernunft die Menschen beschenket, zu schmecken, und sich mit den alleredelsten und sichersten Schätzen zu bereichern, wornach der Unsterbliche zu ringen berechtiget ist. Diesem Musenkinde steht das ganze weite Reich der

Wissenschaften offen, und das innerste Heiligthum des Musentempels erwartet ihn, als einen Priester der Wahrheit, mit einem hoffenden Vergnügen. Doch wie wird ein feuriger Anbether einer Euterpe oder einer Polihymnia die Zeit erwarten, da er durch Fleiß und Bemühung die Schönheiten und Seltenheiten des Musenchores erfährt? Ist es nicht besser, daß man ihm von diesen würdigen Schönheiten einige vorläufige Nachrichten gebe, um ihn die Wahl zu erleichtern? Gewiß, man muß den ganzen Parnaß kennen, ehe man ihn selber zu besteigen waget. Man muß eine Wissenschaft nach der andern betrachten, wie man ein Land nach dem andern betrachtet, aus dessen Vorzügen, Maximen und Merkwürdigkeiten wir Reichthum, Ehre und Vergnügen zu erlangen wünschen.

Von der Erdbeschreibung.

Da die Geschichte zu wissen, der Jugend so heilsam und nothwendig ist: so ist keine Grundwissenschaft unentbehrlicher, als die Geographie. Die vornehmste Absicht aller gelehrten Bemühungen, ist unstreitig die menschliche Glückseligkeit. So müssen wir die Menschen kennen, wenn wir auf ihre Glückseligkeit denken wollen. Wir müssen ihnen in die Wüsten eines glüenden Afrika, und in die verschneyeten Thäler von Grönland folgen; wenn wir sie kennen, sie durch uns und uns durch sie beglücken wollen. Hierzu hat der Fleiß der Gelehrten eine Wissenschaft erfunden und beschrieben, die die Geographie genennet wird. Dieses ist die Beschreibung des Erdbodens, wie ihn die Natur gebildet, wie ihn die Menschen gebauet, und wie ihr Ehrgeiz, ihre Habsucht und Leidenschaft getheilet haben. Die Erdbeschreibung enthält also drey Haupttheile. Erstlich beschreibt sie den Erdboden ohne Absicht auf den Menschen; wie er ein Theil des großen Weltgebäudes und des Sonnensystemes ist; wie er aus

festen

festen und flüßigen Theilen besteht; wie er voller lebendiger und unbelebter Geschöpfe ist, die unserer Aufmerksamkeit würdig sind; wie der vernünftige Theil dieser Geschöpfe sich, ohne Bearbeitung des Landes, darauf befindet, u. s. w. Zweytens beschreibt die Geographie, wie sich die Menschen die Gaben der Natur zu Nutze gemacht; wie sie die Länder, unter den verschiedenen Himmelsstrichen, bauen; wie sie über und unter der Erden, in den Flüssen und Meeren, die Nahrung ihres Vergnügens zu finden wissen; wie die verschiedene Denkungsart der Menschen, die Nutzbarkeit und Schönheit des Erdkreises erhöhet; und was die Kunst in jedem Lande der Natur abgezwungen hat.

Drittens lehret die Erdbeschreibung die politische Eintheilung der Länder und Gewässer, das ist, sie lehret, wer jetzo der Besitzer oder Beherrscher dieses oder jenes Welttheiles sey, und überläßt der Geschichte, uns die Geheimnisse zu verrathen, wie er dieses Glück vor andern erhalten habe. Wie will man aber diese wichtigen Geheimnisse, davon das Wohlseyn der Vornehmen und Geringen im Staate abhanget, erfahren, wenn man nicht Fleiß genug auf eine Wissenschaft verwendet, ich meyne die Geo-

graphie,

graphie, die an sich selbst ihren Liebhabern hinreichendes Vergnügen zu bringen vermögend ist? Kein Erdbewohner sollte hierinn ganz unwissend seyn? Staatsleute finden sie unentbehrlich. Die Weltbezwinger kennen ihre Vortheile, und wissen sie genugsam zu brauchen; allein, auch der geringe und verachtete Theil der Menschen ist glücklich, wenn er sie besitzt. Er sieht in ihr mehr Land, seine zeitliche Wohlfahrt zu befördern, als der Unwissende. Vor hundert Jahren hieß es: Wenn alle Stricke reißen, so gehen wir nach Indien! Welch ein Trost für Nothleidende! Doch niemand findet sich besser dabey, als der Handelsmann und der Künstler. Wüßten diese letztern besonders, welches Land ihre Werke und Zaubereyen vorzüglich liebet und bezahlet: sie würden selber Handelsleute und Indienfahrer. Ein armer und nahrloser Schmidt in Europa, würde, vor nicht zu langer Zeit, in fernen Landen ein reicher Capitalist geworden seyn; und viele sind es geworden, denen unsere Wissenschaft Lehren und Muth gegeben.

So ist aber auch die Grundwissenschaft vieler andern wichtigen Theile der Gelehrsamkeit. Was ist die Naturkunde, ohne die Geographie? Die Erdmeßkunst, ohne die Erde und ihrer Beschrei-

schreibung? Die Arztneykunde, ohne die Kenntniß der Weltgegenden, der verschiedenen Naturen, sowohl der Speisen und Nahrungsmittel, als auch der Erziehung, Lebensarten und Gewohnheiten der Völker? Ueberdem ist sie die Grundwissenschaft der galanten Welt. Sie befreyet ihre Kenner von den Wetterdiscursen, und von den Gesprächen und Schmähgedichten über die Kammerjungfern, Laquayen ꝛc. Sie setzet sie in den Stand, bey jeder Zeitung vernünftiger zu erscheinen, als tausend Zeitungsleser nach der Mode. Was öfters in einer grossen Assemblee kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, das erkläret ganz ungezwungen ein Geograph. Man redet von Italien; ihm ist warm. Vielen von der Gesellschaft ekelt vor dem schönen Lande, weil es etwa eben bey ihnen so kalt ist. Die Zeitung beschreibt kurz darauf eine Liebesgeschichte der Burgermeistersfrau von Tornea, und man versichert, daß diese Arten von Völkern sehr hitziger Natur zu seyn pflegen. Der Geograph aber versichert, daß Tornea sehr nordlich im schwedischen Lapplande gelegen sey. Die Gesellschaft lacht sich aus; schweigt und gesteht heimlich zu, die Erdbeschreibung sey nützlich. Niemand aber findet

sie

sie nützlicher, als der Gelehrte; niemand unentbehrlicher, als der Staatskluge, der Liebhaber der Geschichte und ihrer Maximen. Niemand aber befindet sich, bey dem Besitze dieser Wissenschaft, besser, als der Reisende, der Pilgrim, der die Belustigung seines Herzens in der Kenntniß fremder Völker und Reiche suchet. Wie wird er sie finden, ohne in seinen jüngern Jahren die vorläufigen Kenntnisse erlanget zu haben, die die Länder, Städte und Denkmäler anderer Völker merkwürdig machen? Kurz, die Geographie ist eine unentbehrliche Sache. Gelehrte und Ungelehrte müssen sie zu erlernen bemühet seyn, um, wenigstens in der Abbildung, eine Welt zu kennen, die ihnen so lieb und merkwürdig ist. Wie wollen wir, ohne die Erdbeschreibung, die Thaten, die Worte und die merkwürdigen Gedanken unserer Voraltern verstehen. Sie ist eine Grundwissenschaft der ganzen Sittenlehre: denn auf ihr beruhet die Kenntniß des menschlichen Herzens: diese aber ist die Hauptsache bey Beurtheilung der Pflichten, wozu die ganze menschliche Gesellschaft verbunden ist. Ohne Geographie ists unmöglich die Geschichte zu er-

lernen, eine Kenntniß der Welt und ihrer Sitten, der Völker und ihrer Rechte, der Staaten und ihrer Gebräuche zu erhalten. Ohne Geographie ists unmöglich das Vergnügen zu schmecken, das die Kenntniß des Menschen, seine großen Bemühungen, glückselig zu seyn, und seine Schwachheit und Thorheit, selbst andern Menschen zu geben vermögend sind.

Von

Von den Geschichten.

Unter allen Einwohnern des großen Weltgebäudes ist der Mensch sich selbst das Merkwürdigste. Seine Leidenschaften und seine Vernunft theilen die Länder unter die wenigen Glücklichen aus, die sie besitzen. Dieses ist merkwürdig; doch nicht minder wichtig scheinet zu seyn, wie sie diesen Besitz und wie lange sie ihn behaupten werden. Eben dieses macht die Geschichte des Gottesdienstes, der Gelehrsamkeit und Künste so merkwürdig. Wir sehen, daß sie so wenig den Besitzern eigen sind, als die Länder, die sie hervorgebracht haben. Diesen Wechsel der Dinge, diese Wanderungen des Glückes, des Reichthums, des Ruhmes, der Weisheit, ja selbst der Seligkeit auf Erden, mit anzusehen, ist wichtiger, als die Scenen der Corneilles und der Voltaire. In den ältesten Zeiten der Welt hielt man dieses nicht für so wichtig; sonst würde die Druckerey schon längst erfunden seyn. Man begnügte sich, die Thaten seiner Ahnen den Kindern fabelhaft zu erzählen, und jene durch Witz und Liebe zu vergöttern. Dahero fanden sich

keine Geschichtschreiber oder Gelehrte, die die Erzählungen der Alten ihrer Feder und ihres Nachdenkens würdig achteten. Darum haben wir auch keine wahre Geschichte der ältern Weltperioden. Die Lust, die Liebe, der Wein, die Freude, die Ehre, ja selbst die Eitelkeit nebst der Andacht, erfunden die Dichtkunst, um die würdige Vorwelt durch Lieder zu verewigen. Dieses sahen die Griechen mit einer Aufmerksamkeit, dazu nur ein Xenophon, ein Herodot und Thucydides fähig sind. Und diese redeten die Wahrheit. Wenigstens fiengen sie an, sie zu reden. Sie brauchten auch wenig zu dichten, da es ihnen weder an Helden noch an Thoren fehlete, sie zu beschreiben und zu verewigen. Von diesen Griechen lerneten die übrigen Völker Geschichtbücher verfertigen, daraus ein aufmerksamer Witz, Klugheit und Tugend von der Thorheit und dem Laster unterscheiden lernet. Die kluge Welt wollte sich nicht mehr durch Fabeln und Einbildungen regieren lassen. Sie hielt es für nothwendig, wahre Abbildungen glücklicher oder unglücklicher Weltbürger zu sehen, um sich ihr Beyspiel zu Nutze zu machen. Dieses machte aus der Geschichtskunde eine unentbehrliche Wissenschaft. Man durchsuchete die Grabmäler, die Ehrensäulen,

len, die Pyramiden und Obelisken der Vorfahren. Man grub Urnen und Münzen, alte Kriegsgeräthe und Waffen aus, um die Helden der Vorwelt zu kennen. Man studierte die Hieroglyphen, die alten Insignien und Ehrenzeichen, um mit ihren Besitzern ein wenig bekannt zu werden. Vermoderte Palmblätter, bestäubtes Pergament voller heiliger Urkunden, die die Nachwelt als Orakel verehren wollte, wurden aus ihrem Verderben gerettet. Kurz, die Diplomatik, die Wapenkunst, die Alterthümerkunde, wurden Hülfswissenschaften der so nöthig gewordenen Geschichtskunde. Diese allgemeine Liebe der Wahrheit in den Geschichten, mehrete die Helden, das ist, die würdigen Hauptpersonen in den Geschichtsbüchern. Dieses machte ganze Geschlechter merkwürdig. Die Fürsten verknüpften Vorzüge damit, würdige Vorfahren und Verwandten zu haben. Solchergestalt ward die Genealogie ein nothwendiges Stück der Geschichte. Diese hingegen erhielt den Rang einer der wichtigsten, weitläuftigsten und nützlichsten Wissenschaften. Da sie vormals nur Thaten des Priamus erdichtet, Themistokle und Epaminondas geschildert: so erzählte sie nunmehro die Schicksale ganzer Nationen, sie

beschrieb Monarchien und Reiche, deren Gränzen sich vom Indus bis zu den Samojeden, und von da bis an die Säulen des Herkules, ja endlich bis an Potosi erstreckten. Diese Geschichte zu fassen, würde kein Menschenalter noch Witz hinreichend gewesen seyn; wenn nicht die Gelehrten ein Mittel gefunden hätten, diese weitläuftigen Erzählungen in kleinere Abrisse (en racourci) vorzustellen. Solchergestalt theilet sich die Geschichte von sich selbst in die allgemeine und die besondere. Die allgemeine Geschichte beschreibt die großen Merkwürdigkeiten ganzer Staaten und Völker, wie sie sich von Zeit zu Zeit zugetragen haben. Diese ist der Grund von der besondern Geschichte, die theils einzelne Staaten, theils einzelne Merkwürdigkeiten besonderer Personen, erzählet. Sie ist unentbehrlich, wenn wir es für nothwendig achten, die Geschichte gründlich, das ist, in einem vernünftigen Zusammenhange zu wissen. Sie übet den Verstand nach allen Seelenvermögen. Denn sie beschäfftiget unsere Vernunft so sehr, als unsere Einbildungskraft, Witz und Gedächtniß. Besonders, wenn wir den Synchronismus beständig vor Augen haben, das ist, wenn wir jederzeit die ganze Welt studieren; wenn wir nicht

nach

nach uns allein und unserer Vorfahren Begebenheiten sehen, sondern vielmehr uns und diese in Verbindung mit andern Weltbürgern betrachten; kurz, wenn wir die Zeitlehre oder Chronologie beständig zu Rathe ziehen, die das rechte Auge der Geschichtskunde zu nennen ist, darinn die Geschichte der ganzen Welt von Zeit zu Zeit, in genauer Verbindung der Begebenheiten, vorgestellet sind. Ein Liebhaber der Geschichte ist einem Gärtner zu vergleichen, der nebst den großen und vollkommenen Gewächsen zugleich auf die hervorkeimenden Pflanzen aufmerksam ist. Er sieht ein wollüstiges und prächtiges Persien, zugleich bemerkt er drohende Griechen, neben diesen fleißige Carthaginenser und glücklichere Römer. Er bewundert jene in ihrem vollen Flor, und von diesem hoffet er ein gleiches bey der Nachwelt zum Voraus. Sieht er nach Weisheit und Thorheit. Ihre Geschichte fällt deutlich in die Augen. Sie haben ihren Synchronismus nicht minder, als die Staatengeschichte. Der vernünftige Gottesdienst, Gelehrsamkeit, Kunst und Tugend blühen in dem einen Lande zu einer Zeit, da sie in dem andern kaum hervorkeimen, worinn sie mit der Zeit vielleicht ihren vornehmsten Sitz und Tempel erhalten.

halten. Dieses lehret die allgemeine Geschichte. Sie zündet daher ein Licht in allen Wissenschaften an. Sie zeiget uns die Quellen und die Tempel der Wahrheit, und lehret durch Thaten und Beyspiele die Wege, sie zu erkennen. Sie erfüllet den Verstand mit einem Ueberflusse von Kenntnissen, vernunft- und erfahrungsmäßig zu dichten, und einnehmend zu reden. Sie macht uns unser Daseyn wichtiger, da sie uns die grosse und genaue Verbindung mit den Geschlechtern der würdigsten Ahnen zeiget. Sie macht uns selbst die Tugendlehre, die Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit und Unschuld in den Sitten nothwendiger; da sie uns jederzeit das Laster und die Thorheit, als die Verwüster ganzer Staaten, schildert. Sie erheitert unser Gemüth mit unzähligen Bildern, und macht uns sogar die verdrießlichste unter allen Welten zuweilen angenehm.

Von der Aesthetik.

Wenn unsere Einbildungskraft und unser Gedächtniß, durch die wahren und untrüglichen Bilder der Erdbeschreibung und Geschichte bereichert, und unser Witz, durch öftere Reflexionen, zum Erfinden geschickt und unsere Vernunft, durch fleißige und gründliche Betrachtung des Zusammenhanges in der Welt gestärket worden: so befinden wir uns in dem Stande von dem Guten und Bösen, von dem Schönen und Häßlichen, in der Welt ein richtiges Urtheil zu fällen, das heißt, die Kenntniß der Welt, die wir durch die beyden Lieblingswissenschaften der Jugend erhalten, ertheilet uns eine Fähigkeit, so wohl von dem sittlichen, als physikalischen, oder sinnlichen Besten, Vernunft- und Naturmäßig zu denken. Unsere niedern Seelenvermögen sind, vornehmlich durch die Erlernung der Sprachlehre, durch den zeitigen und öftern Umgang mit der artigen Welt, durch die ersten Uebungen unserer Fähigkeiten, vermittelst der Musik, der Rechenkunst, und anderer nützlicher Dinge, zu ihrer Reife gekommen. Da-

durch haben wir eine gewisse Denkungsart erhalten, die uns von der ungeübten Jugend unendlich unterscheidet. Eine Tragödie ist uns wenigstens eben so lieb, als die beste Comödie. Ein Adagio erhält unsere Aufmerksamkeit wenigstens eben so leicht, als ein lustiges Allegretto. Ein zierlicher Garten reizet uns mehr, als ein Spiel roher Jugend. Eine Gesellschaft vernünftiger und geschickter Personen ist uns angenehmer, als der kindische Zeitvertreib unwissender Jünglinge. Kurz, wir wählen unter den Belustigungen diejenigen, die die Vernunft und die Natur selbst für die würdigsten erklären. Dieses aber heißt, wir haben uns eine Fähigkeit erworben, von dem Schönen richtig zu urtheilen, welche der Geschmack genennet wird. Wir besitzen zwar von Natur eine Fähigkeit unter dem Schönen zu wählen; allein, diese ist mit eben so vieler Ungewißheit und Ausschweifung verbunden, als die bloß sich selbst gelassene Vernunft, die keine Wissenschaften kennet. Der Geschmack wird, wie die Vernunft, durch Uebungen und Regeln ausgebessert. Dahero die neuern Gelehrten hierzu eine eigene Wissenschaft, die Aesthetik, die Lehre von der Ausbesserung der sinnlichen Denkungsart, erfunden haben.

Diese

Diese aber lehret, wie man sein Gedächtniß, seine Einbildungskraft, seinen Witz, sein Erfindungs- und Vorhersehungsvermögen bearbeiten und verbessern müsse. Sie lehret, aus den Proportionen der Rechenkunst und der Symmetrie, in den natürlichen Schönheiten, das richtige und beständige in dem Schönen, das ist, sie lehret das wahre Schöne kennen. Sie giebt unsern Begierden, Trieben und Gemüthsbewegungen, Gesetze, und macht uns bey der Wahl des Schönen behutsam. Sie ist also zugleich eine praktische Wissenschaft. Denn was beschäfftiget unsere ganze Seele mehr, als die Schönheit? Die meisten unserer Lebensstunden werden ihr aufgeopfert. Nur wenige Augenblicke bekömmt die strenge Vernunft, die aller Sinnlichkeit entsaget. Der Gelehrte selbst, der Philosoph, suchet im Denken und in der Wahrheit nichts, als ihre Schönheit und ein wollüstiges Wallen seines mit sich selbst zufriedenen Herzens. Philosophen sterben vernünftig. Aber auch dieser letzte Augenblick ist voller Sinnlichkeit. Denn sie sterben nur darum so ruhig, weil sie ihre Unsterblichkeit sinnlich vorhersehen. So erstreckt sich das Reich der Aesthetik bis an die Gränzen des Todes. Dieses wissen die Lehrer und

Pre-

Prediger besser, als die Weltweisen. Sie werden schwerlich mit Sterbenden vernünfteln, Schluß auf Schluß setzen, und ihnen die Ewigkeiten demonstriren. Sie predigen den Erlöser, den Bräutigam, das Lamm, Abrahams Schooß, das zu Tische sitzen bey dem großen Abendmahle und Brodt und Wein. Dinge, die keine Vernunft begreifen, wohl aber unser Glaube, das ist, unser sinnliches Denkungsvermögen in Verbindung mit einem frommen Herzen fassen kann. Darauf beruhet die ganze Religion. Die Aesthetik ist selbst die beste Lobrednerinn derselben. Sie preiset sie an, als ein Mittel, seine Sinnlichkeit und seine Begierden zu bilden. Eben darum verdienet sie die Bemühungen aller gründlicher Gelehrten, und ohne derselben ist es unmöglich, eine reizende, lockende und angenehme Gelehrsamkeit zu erlangen. Ohne derselben wird die größte Wissenschaft trübe und melancholisch aussehen. Sie wird andere ungeübtere abschrecken, und der Gelehrsamkeit nur lauter Schande machen. Die Aesthetik bahnet selbst der Vernunft den Weg zu den höhern Wissenschaften. Ihre Annehmlichkeiten verlassen uns nicht bey den mühsamsten Untersuchungen der Wahrheit. Sie lösen gleichsam den Verstand

stand ab, der bey der Betrachtung ernsthafter Sätze ermüdet. Sie lehret uns den Gebrauch unserer sinnlichen Seelenvermögen, um unser Geblüt in eine angenehme Wallung zu setzen, wenn es durch ernstes und strenges Nachdenken erkaltet ist.

Sie bewirket die Harmonie unter unserer Sinnlichkeit und der Vernunft. Sie giebt unserer Seele Augen und Ohren, die sie ohne diese Wissenschaft nicht zu gebrauchen weiß. Ein bloß vernünftiger Mann ist bey der natürlichen und künstlichen Malerey blind, und bey den Harmonien und Melodien der Natur und Kunst taub, fühllos und unempfindlich. Ein bloß vernünftiger Mann ist eine Chimäre. Allein, bloß vernünftige Gelehrte ohne geschärfte Sinne, sind keine Seltenheit. Die Aesthetik bewahret uns gegen diese Sinnlosigkeit. Sie öffnet die Sinne unseres Gemüthes, und lehret uns sinnlich denken. Dieses aber heißt der Natur gemäß denken, wenn unsere Einbildungen aus der Welt entlehnte Schilderungen sind. Wenn wir uns eine schöne Gegend vorstellen, eine Musik von verschiedenen Stimmen; wenn wir uns den Geruch eines frischen und blühenden Angers einbilden: so denken wir die Schönheit der Natur,

ihr selbst gemäß, ob wir gleich diese Seltenheiten nie auf einmal gesehen oder empfunden haben. Dieses Vermögen des Geistes ist die Mutter der Dichtkunst. So ist die Aesthetik der Grund zu den angenehmsten und edelsten Bemühungen unserer Sinnlichkeit. Denn die Dichtkunst erheitert das Gemüth, und erfüllet die Seele mit den lebhaftesten Begriffen von allen dem, was die Gottheit und die Natur Schönes, Rührendes und Erhabenes besitzen. Die Aesthetik ist der Grund aller schönen Wissenschaften, das ist, derjenigen Wissenschaften, die durch die Sinnlichkeit der Menschen erfunden sind, um die Sinnlichkeit mit der Vernunft in Verbindung zu setzen.

Von der Dicht- und Redekunst.

Jeder Stand hat seine eigene Freuden und Betrübnisse. Ein Fürst trauret und freuet sich ganz anders, als der Galeerensclave. Diese Traurigkeit und diese Freude bey jedem, wes Standes und Würden er sey, zu erregen, Gemüther in Bewegung zu setzen, und sie wieder zu beruhigen, ist eine große, ja vielmehr die größte Kunst zu nennen. Demosthenes widerstund dem Vater des größten Weltbezwingers durch diese Kunst, und Cicero war sein würdiger Schüler in derselben. Homer begeisterte Alexandern mit Eifersucht gegen den Ulyß von Ithaka, und Virgil bezauberte den Ueberwinder der Cleopatra. Dieses ist ein großes Geheimniß. Doch die wichtigsten Dinge beruhen nur auf Kleinigkeiten, wie der Weltbau auf den Centralkräften. Die Kunst, Gemüther zu bewegen und wieder zu beruhigen, hanget von der Kenntniß unserer Begierden, von dem Gebrauche und dem Nachdrucke der Sprachen und von der Kenntniß der mensch-

menschlichen Schwachheit ab. Welche Kleinigkeiten für ein aufmerksames Auge, das durch die Lehren der Aesthetik gestärket, sein eigen Herz unparteyisch beurtheilet?

Ich nenne diese Kenntnisse Kleinigkeiten, weil sie auf der ersten Wissenschaft der Jugend beruhen. Durch die Erdbeschreibung und Geschichte lernen wir das ganze menschliche Geschlechte kennen, und durch die Lehren der Aesthetik werden wir auf uns selbst aufmerksam. Und dieses ist hinreichend, zu beurtheilen, was dem Herzen angenehm oder schmerzhaft seyn müsse. Die Musik lehret uns die Töne, die dem Herzen gefallen, weil sie das unsrige reizen: so muß uns die Geschichte in den Stand setzen, ganze Völker in Bewegung zu bringen. Dieses geschieht durch den geschickten Gebrauch der Worte und Redensarten. Dieses aber sind theils eigentliche, theils uneigentliche. Jene erregen das Herz wenn man diese vermuthet, diese aber, wenn man jene erwartet. Wenn wir beständig Scapham, Scapham nennen, das ist, wenn wir beständig in den eigentlichen Ausdrücken beharren: so ruhet das Gemüth des Zuhörers, und bejahet oder verneinet, nach der Wichtigkeit unserer Gründe, ohne die geringste

Gemüthsbewegung. Wenn wir aber das Herz beleben wollen: so müssen wir ihm Worte vorsagen, die uns wichtig sind, das ist, die uns unseres Antheils erinnern, das wir an den Schönheiten der Natur haben. Wir wollen z. E. einen Richter zum Mitleiden gegen einen Jüngling bewegen. Wir reden kaum von dem Frühlinge des menschlichen Lebens, von der Schwachheit junger Pflanzen, von der Pflicht des Gärtners: so entsinnet sich der strenge Richter seiner jungen Jahre; und wird mitleidig. Wenn dieses gewonnen, so ist weiter keiner uneigentlichen Ausdrücke nöthig. Man verfährt alsdenn ganz einfältig. Man macht Forderungen auf die Gerechtigkeit und Billigkeit des Richters in deutlichen und eigentlichen Ausdrücken, und gewinnet den Proceß auch ohne dem Gefolge der Clienten, deren Geheule und Wehklagen die römischen Prätoren verführen mußten. Wenn man nun solchergestalt die Gemüther zur Freude oder Traurigkeit erregen, und durch geschickte Worte und Reden wieder beruhigen kann; wenn man dazu sogar nie geschehene Dinge als wahre Begebenheiten vorstellen kann: so besitzen wir ein Dichtungsvermögen, welches vormals in den Republiken der Griechen und Rö-

mer sehr viel gegolten hat. Dieses ist die allgemeine Dichtkunst, darunter die Redekunst begriffen ist. Insbesondere aber versteht man durch die Dichtkunst eine Wissenschaft, die schönsten und nachdrücklichsten Worte und Redensarten, bey einer gewissen Abhandlung, in abgezählten Sylben, und, bey vielen Nationen, in Reimen einzuschränken, und durch deren rührenden Klang so wohl, als durch ihren sinnreichen Inhalt die Gemüther zu bewegen und zu beruhigen. Da hingegen durch die Rhetorik, oder die Redekunst, insbesondere eine Wissenschaft verstanden wird, durch den Gebrauch der Sprache und vieler sinnlicher Vorstellungen vermittelst derselben die Gemüther der Zuhörer zu bewegen. Es ist also in beyden die Rede nicht von zuverläßigen Gründen der Wahrheit; sondern bloß von der Bewegung des Zuhörers oder Lesers, unserm Endzwecke gemäß. Es gehören also die Dicht= und Redekunst unter die ästhetischen Wissenschaften; so wie die Musik, die Malerey ꝛc. Die Redekunst lehret insbesondere, unsere Gedanken nicht allein richtig, sondern auch rührend, in Briefen, in Zuschriften, in kleinen und grössern Abhandlungen, in Reden und Erzählungen kleiner oder wichtiger Dinge, der Materie gemäß,

mäß, vorzutragen. Die Dichtkunst aber setzet dieses alles zum Grunde, und lehret uns insbesondere unsere Einbildungskraft zu gebrauchen. Sie lehret uns die Nebengedanken, die uns bey Betrachtung einer Wahrheit einfallen, künstlich und sinnreich anwenden. Sie lehret uns Dinge mit einander zu vergleichen, und wenn wir etwas ähnliches finden, in unsern Versen darüber zu lachen, oder zu weinen. Sie macht uns aufmerksam auf alles, was der Tugend, dem Laster, der Ehre, der Schande, der Freude, dem Schmerze, dem Glücke und dem Elende auf Erden ähnlich oder unähnlich ist, und lehret darüber artig zu spötteln, zu klagen, zu trösten, zu weinen, zu lächeln, zu tändeln. Sie erfindet Comödien und Tragödien. Sie besinget Helden und Zaghafte. Sie heißt die Sprache der Götter und vergöttert die Menschen, die sie vollkommen besitzen, wie Horaz, Hagedorn und Anakreon.

Von den verschiedenen Denkungsarten.

Wenn wir uns bewußt sind, daß wir Vorstellungen haben: so denken wir. Wenn wir über diese Vorstellungen und Gedanken unsere Betrachtung anstellen, darüber urtheilen, sie annehmen, oder verwerfen u. d. g. so denken wir noch. Wenn wir nachdenken oder überlegen, so schließen wir entweder bloß aus den Begriffen, oder den Erklärungen und Beschreibungen der Dinge; oder wir ziehen dabey zugleich die Aehnlichkeit anderer Dinge zu Rathe; oder wir suchen in den sinnlichen Vorstellungen allein den Stoff unserer Betrachtungen. Diese letztere ist die sinnliche Denkungsart; so wie die erstere die vernünftige, die vernunftmäßige; die zwote aber die vermischte Denkungsart genennet wird. Die sinnliche Denkungsart erlangen wir bey dem Eintritte in diese Welt. Wir sammlen, durch unsere Sinne, eine Menge Begriffe, daraus wir die nächsten Folgen schließen, und uns dadurch eine kleine Kenntniß von unserm Daseyn und unserm gegenwärtigen

Zu-

Zustande erwerben. Dadurch bekommen wir die ersten Begriffe von der Welt, von uns selbst und von den Wissenschaften; in so fern sie in die Sinne fallen. Aus diesen vielen einzelnen Begriffen schließen wir allgemeine Wahrheiten. Wenn uns die Geschichte erzählet, daß alle Fürsten, Helden, Gelehrte und Päbste gestorben sind: so schließen wir, daß alle Menschen sterben müssen. Wir folgern daraus, daß man sich des Todes gewiß versehen, darauf bereit und muthig, gelassen u. s. w. zum Sterben seyn müsse. Wir ersehen ferner insbesondere, aus der natürlichen Geschichte, daß alles seine Ursachen und Folgen habe, und schließen, daß auch unser und der ganzen Welt Daseyn, seine Ursachen und Folgen haben müsse.

Da uns nun dieser allgemeine Zusammenhang der Ursachen und Folgen so vortheilhaft ist, und uns das Nachdenken und Erfinden neuer Wahrheiten so erleichtert: so machen wir uns selbst das Gesetz, bey allen Dingen die Ursachen und Folgen zu betrachten. So denken schon Kinder an den Urheber der Welt und an die Pflichten vernünftiger Geschöpfe. Diese Fähigkeit aus den Ursachen die Folgen zu finden, heißt die Vernunft, und eine Fertigkeit

darinnen, die vernünftige Denkungsart. Sie heißt aber insbesondere die philosophische, die gelehrte, die reine Denkungsart, wenn wir alle Ausschweifungen der Einbildungskraft vermeiden, die Dinge selbst betrachten, aus ihren Beschreibungen und Erklärungen, die wir mit einander vergleichen, allgemeine Wahrheiten und aus diesen Folgerungen für den Verstand, oder die Ausbesserung des Willens schließen. Wenn wir aber zu dieser einfältigen Art zu denken, Bilder der Einbildungskraft, Spielwerke des Witzes, scherzhafte, erhabene, reizende und bewegliche Gedanken hinzufügen, die wir nicht erklären, daraus wir keine allgemeine Wahrheiten schließen: so bedienen wir uns der vermischten Art zu denken. Dieses ist die Denkungsart der Dichter, der Redner, der Unterredungen im Umgange, und die Sprache der klugen und gesitteten Welt. Die reine Denkungsart ist für die Lehrbücher, und die sinnliche für die Kinder. Dahero studieren wir der Natur gemäß, wenn wir von dem Orbis pictus anfangen; hernach Müllers Schilderungen, Romanen und Gedichte, und endlich Gottscheds und Wolfs Weltweisheit erlernen. Doch, um vornehmer zu reden, wir studieren recht, wenn

wir den Bildersaal zum Grunde legen, nebst Homans Landkarten; wenn wir hernach Krügers und zuletzt Baumgartens Schriften lesen lernen. Dieses wird uns in den Stand setzen, die Bossuets, die Wolfe, die Leibnitze, die Voltaire, mit Verstande zu lesen. Ein Gelehrter muß alle Denkungsarten besitzen; sonst heißt er ein Pedant. Denn das heißt ein Pedant, der sinnlich denkt, wo er rein denken, und der rein denkt, wo er sinnlich denken sollte. Ein Weltmann aber braucht nur die vermischte Art zu denken; die er aber nie so gründlich besitzen wird, als es die schlaue Welt erfodert, wenn er nicht vorhero die reine Denkungsart studieret hat. Dieses wußte Alcibiades, der Schüler und Liebling des Socrates. Die vermischte Denkungsart ist für jedermann, und um destomehr unserer Aufmerksamkeit würdig. Sie besteht aber nicht in der Fertigkeit, die ernsthaften Berathschlagungen eines Tribunals, durch ein Gedicht aus dem Hagedorne zu unterbrechen. Sie beruhet auch nicht auf der Dreustigkeit, die Rundgesänge einer trinkenden und küssenden Gesellschaft, durch den Beweis der vorherbestimmten Uebereinstimmung zu überschreyen. Sie erfodert auch nicht, daß je-

der Weltmann die Fertigkeit besitzen müsse, seine Reden mit Sprüchen aus dem Plato, Ariost und Gracian zu verschönern. Nein! die vermischte Art zu denken ist die natürliche Denkungsart. Sie beurtheilet jede Wahrheit strenge und richtig; hernach macht sie anmuthige, scherzhafte, rührende, traurige oder lustige Anmerkungen darüber. Sie locket die Menschen zum Denken und Sprechen. Sie erheitert die Gesellschaften, und versüßet die Schmerzen der Einsamkeit. Sie giebt der ganzen Seele Gelegenheit, sich zu zeigen, sich zu beleben und neue Kräfte in der Arbeit zu erhalten. Sie ist die Nahrung des Geistes, indem sie ihn bemühet. Denn wenn wir sinnlich denken, so ruhet die Vernunft; sie ist aber sogleich vermögend zu wirken, wenn sie durch diese kurze Ruhe gestärket worden, um wieder allgemeine Wahrheiten zu denken, zu urtheilen und zu schließen. So reden die größten Staatsleute, bey dem Eintritte in die Gesellschaften, von Zeitungen. Dabey denken sie Länder, Fürsten und Staatsverfassungen; endlich schließen sie Folgerungen von der größten Erheblichkeit. Ohne Mühe, ohne

Bücher, ohne mühsames Nachdenken. Die traurige Stille vieler Gesellschaften, die Neigung zu geringschätzigen Spielen, der Mangel an nützlichen Gesprächen rühret meistens nur daher, daß man nicht sogleich bey dem Eintritte in die Gesellschaft sinnlich gedacht, Neuigkeiten von wichtigen Folgen vorgetragen, und daraus vernunftmäßig geschlossen hat.

Von der Ausbesserung und Bearbeitung der Vernunft, durch die Weltweisheit.

Da die Vernunft ein Vermögen des Geistes ist, bey allen Dingen die Gründe und Folgen derselben zu erforschen; diese aber zu erkennen höchstwichtig ist zu der Beruhigung des Herzens und der vorsichtigen Einrichtung unseres Lebens und aller unserer Handlungen: so kann keine Wissenschaft dem Menschen wichtiger seyn, als diejenige, die ihn die wahre Beschaffenheit der Geister- und der Körperwelt lehret, um daraus die Gründe und Folgen aller seiner Gedanken, Triebe, Regungen, Gesinnungen, Maaßregeln und Unternehmungen zu rechtfertigen und in Sicherheit zu setzen. Die Wissenschaft, die uns dieses lehret, heißt die Weltweisheit. Sie ist eine Betrachtung der Erscheinungen in der Natur, eine Betrachtung des Zusammenhanges der Wesen nach Gründen und Folgen. Da sich nun unser Geist, oder deutlicher zu reden, unsere Denkungs-

kungs- und Gesinnungsart, nach der Denkungsart und den Gesinnungen derjenigen einrichten oder bilden, mit denen wir in Verbindung sind: so wird auch der Umgang mit der Philosophie unsern Geist mit einem beständigen Triebe erfüllen, von allen Dingen nichts vor gewiß anzunehmen, davon wir noch nicht die Gründe und die Folgen erkennen. Das heißt, die Philosophie lehret uns vernünfteln, nachdenken, die gefährliche Sicherheit bekämpfen und die Ruhe unsers Lebens befördern.

Ist also die Weltweisheit gar nicht dasjenige gefährliche Ding, wofür der Apostel Paulus alle fromme Christen warnet: denn die Heiligen selbst denken auf Gründe und Folgen ihres heiligen Wandels. Sie ist ein Licht des Lebens, eine Richtschnur unserer Gedanken und Verrichtungen. Sie lehret uns auch nicht die Pedanterey, daß man immer Gedankenvoll und ein Feind der Freude seyn müsse. Die wahre Philosophie lehret vielmehr unsere Freude, unsere Belustigung, unsere Seelenruhe so sehr, als möglich, zu vergrößern. Sie lehret uns nur, die Lustbarkeiten der Welt mit Vernunft, das heißt, mit Sicherheit und Ru-

he des Herzens zu gebrauchen. Sie lehret uns Dinge, die uns in den Stand setzen Lustbarkeiten zu erfinden, die die vernunftlose Welt nicht kennet. Die Weltweisheit ist eine Erfinderinn der Gründe und Folgen unseres Vergnügens. Welch eine Wissenschaft! Sie geht bloß auf die Beförderung unserer Glückseligkeit. Sie ist eine Wissenschaft unserer wahren Glückseligkeit, nämlich eine Lehrerinn der Gründe, woraus diese erkannt, und der Folgen, worinnen ihre Schätze genossen werden. Sie lehret uns nicht die Kunst zu träumen, und träumend nur die Wahrheit zu suchen. Sie lehret uns sprechen und lieben; indem sie unser Denkungsvermögen ausbessert, und unser Herz gegen die Thorheit in Sicherheit setzet. Sie giebt dem Verstande und dem Willen der Menschen ewige Gesetze. So theilet sich die Weltweisheit in zwo Hauptabtheilungen. Die theoretische Philosophie enthält die Wissenschaften zu Ausbesserung des Verstandes; die praktische, die Lehren zu Ausbesserung des Willens.

Ein theoretischer Weltweiser ist also derjenige, der die Gründe und Folgen der merkwürdigen Weltveränderungen zu finden weiß. Ein prak-

praktischer Philosoph hingegen ist derjenige, der sich nach dieser Erkenntniß richtet, das Gegründete und dasjenige, so die besten Folgen zum Voraus setzet, erwählet, und darnach seine Handlungen, sein Thun und Lassen richtet. Billig sollten alle Menschen beydes verbinden, und sie könnten es auch leicht. Denn die Weltweisheit ist gar nicht so schwer und so weitläuftig, als viele sich einbilden. Sie richtet sich nach den Umständen ihrer Verehrer. Sie erfindet allgemeine Wahrheiten, die allen Menschen zu Nutze kommen. Ihre besondern und eingeschränkten Lehren sind nur für Lehrer und für Philosophen von der ersten Größe. Jedermann hat ein Recht, ein Philosoph zu heißen; da jeder Vernunft und Tugendliebe besitzet, die er bey sich hegen und ausarbeiten soll. Zu dem Ende haben wir eine allgemeine Wissenschaft der Welt, (Metaphysica), die die allgemeinen Eigenschaften der Dinge, (Ontologia) der Welt (Cosmologia) der Geister, (Pnevmatologia) erkläret. Jene lehret die allgemeine Verbindung aller Dinge, in so fern sie wirklich seyn können. Diese lehret die Möglichkeit einer vollkommenen Welt und eines Gottes. Dieses sollten alle Menschen wissen, und also theore-

tische

tische Weltweisen seyn. Darnach sollten alle Menschen ihr Dichten und Trachten, und alle ihre Handlungen einrichten und also vernünftige Philosophi practici zu werden, sich ohne Unterlaß bestreben.

Wir haben ferner eine Wissenschaft, die die Gründe und Folgen der natürlichen und wirklichen Veränderungen der Körperwelt betrachtet. (Physica) Diese lehret die Eigenschaften der kleinsten und der größten Weltkörper, die Elemente und die Gestirne; die Gründe ihrer Bewegungen und ihrer Folgen. Wir haben auch eine Wissenschaft, die aus den beyden vorigen die Gründe herleitet, richtig zu denken, und richtige Folgen aus unsern Urtheilen herzuleiten. (Logica) So kann niemand ein vollkommener Logicus seyn, der nicht ein vollkommener Physicus und Metaphysicus ist. Dieses sind die Hauptwissenschaften für den Verstand, zu deren Behuf die Mathesis, die Wissenschaft der Größen, erfunden worden. Für den Willen hat die Weltweisheit eine allgemeine Sittenlehre. (Philosophia practica universalis) Eine besondere Sitten- oder Tugendlehre, dazu auch die Einsiedler verbunden sind. (Ethica oder scientia moralis in specie sic

dicta)

dicta) Eine allgemeine Sittenlehre für alle Weltbürger dieses Erdplaneten. (Jus naturæ) Eine allgemeine Sittenlehre für alle Völker auf Erden. (Jus gentium) darinn die Befugnisse und die Pflichten der verschiedenen Völker und Privatpersonen gegen einander erkläret werden. So ist die Philosophie eine Wissenschaft für alle Menschen, wie sie in dieser Welt ihre Rechte erhalten, ruhig und sicher, vergnügt und gerecht leben und sterben sollen.

Von der Vernunftlehre.

Wenn wir nicht zeigen können, daß wir vernünftig gehandelt haben: so sind wir unglückliche Weltbürger. Es ist also wichtig, hinreichende Vernunft zu besitzen, um seine Handlungen aus richtigen Maaßregeln der Vernunft zu rechtfertigen. Das heißt, ein jeder muß suchen so vernünftig zu werden, als möglich. Nun aber werden wir als Thiere geboren, die nur die Fähigkeit zur Vernunft mit in die Welt bringen. So ist kein ander Mittel, wir müssen alles thun, wodurch wir vernünftiger werden können. Da nun die Vernunft beständig die Gründe der Wahrheiten erforschet, und daraus schließet: so müssen wir uns glücklich schätzen, wofern es eine Kunst giebt, die uns in diesen Bemühungen des Geistes zu Hülfe kömmt. Diese Kunst aber lehren die Weltweisen. Sie ist eine Wissenschaft der Regeln zu denken; ein Erleichterungsmittel zum Gebrauch der Vernunft. Ihre Grundregel ist: Betrachte alles mit der Absicht, um deinem Denkungsvermögen eine Er-

leichterung zu verschaffen. Dieses aber geschieht, wenn wir von vielen Dingen zugleich urtheilen können. Denn Denken heißt eigentlich, von Dingen urtheilen oder sagen können, daß sie dieses oder jenes seyn oder nicht seyn. Will man aber von vielen Dingen zugleich urtheilen; so muß man aus den Begriffen und Bildern dieser Dinge alles Aehnliche in einen Gedanken zusammen fassen, und solchergestalt sich bey allen Dingen allgemeine Begriffe machen.

Diese Kunst, allgemeine Begriffe zu verfertigen, ist das Geheimniß der Weltweisen. Ein allgemeiner Begriff aber ist eine deutliche Vorstellung desjenigen, was sich in vielen Dingen zugleich beständig findet. Wenn ich nun von einer Sache weiß, sie sey gut oder böse; weil sie eine gewisse Eigenschaft besitzt, die sich auch in tausend andern ihres gleichen findet, so setzet mich ein allgemeiner Begriff in den Stand, tausend Sachen zugleich gut oder böse zu nennen. Da nun auf der Erkenntniß des Guten und Bösen alle unser Wohlseyn beruhet; so ist es höchstwichtig, allgemeine Begriffe zu erlangen; indem wir dadurch unserm Verstande zu

Hülfe kommen, und der Mühe und Gefahr überhoben werden, jede besondere Sache zu untersuchen und zu erfahren. Hierdurch aber schmeicheln wir die Allgemeindenker gar nicht. Diese abstracten Wesen kennen alles und dennoch kennen sie nichts. Man lasse sie hungern und dursten; damit sie einen Hunger und Durst nach einzelnen Begriffen bekommen. Wir sammlen von Jugend auf einzelne Begriffe, und aus der darinn befindlichen Aehnlichkeit bekommen wir die allgemeinen. Diese aber suchen wir nur darum, damit wir in den Stand gesetzet werden, desto stärkere Schritte zu dem Tempel der Wahrheit zu thun; das ist, damit wir desto mehrere einzelne Dinge übersehen und beurtheilen können. Das heißt, wenn wir vom Diebstahl, Mord, Ehebruch, Völlerey, Grausamkeit, Undankbarkeit u. s. w. erkannt haben, daß sie Laster sind; wenn wir eingesehen, daß Redlichkeit, Gütigkeit, Barmherzigkeit, Treue u. s. w. Tugenden sind; wenn wir geurtheilet haben, daß diese ein gut Gewissen und ein sicheres Leben; jene aber Gewissensunruhe und die Verfolgung des Richters erwerben; wenn wir ferner die Tugenden gut, die Laster aber böse

nen-

nennen: so stehen wir nicht bey diesen allgemeinen Begriffen stille; sondern, nachdem wir geschlossen, man müsse die Tugend lieben, das Laster hassen; so gehen wir wieder zu den einzelnen Dingen zurück und fangen erst an, jede Tugend und jedes Laster recht vernünftig zu betrachten. Warum? Weil wir durch unsere allgemeine Begriffe von Tugend und Laster überzeugt sind, daß alle Tugenden gut und alle Laster böse sind.

Was für angenehme und wichtige Folgen schließen wir nicht aus dem allgemeinen Begriffe der Irrsterne? Ist nicht der Mond, Venus selbst u. s. w. bewohnt, seitdem wir allgemeine Begriffe von den Irrsternen haben? Wenn wir keinen allgemeinen Begriff von der Nahrung hätten, wie würden wir hungern, wenn wir bey jeder Speise einzelne Begriffe in Erwägung ziehen wollten? Wie viele Speisen würden wir verwerfen, und wie metaphysisch würde unsere Tafel aussehen: wenn wir sie nur mit Speisen von unserer Bekanntschaft besetzen wollten? Es ist wahr, wir würden diese wenigen einzelnen Dinge leicht unter einen allgemeinen Begriff bringen; wir würden diese Tafel einen Apollo nen-

nen; ob aber mit eben dem Rechte wie Lucullus, wenn er spricht: hodie coenabimus in Apolline; diese Frage ist wichtig. Es gehören nämlich zu allgemeinen Begriffen unendlich viele einzelne, aus denen wir dasjenige sorgfältig hervor suchen, worinne sie einander vollkommen ähnlich sind. Ochse, Esel, Schwein, Hase, Hund, Ygel u. s. w. sind zwar hinreichend bey uns den allgemeinen Begriff des Thieres hervorzubringen; allein sie sind nicht im Stande, uns von allen Thieren den allgemeinen Begriff zu geben, bis wir diese alle kennen, oder den Grundbegriff wissen, warum wir sie für Thiere halten. Dieser Grundbegriff ist nichts anders, als dasjenige Aehnliche, was sich in allen Thieren befindet, daß sie leben, sich nach Trieben bewegen und empfinden. Dieses Allgemeine bildet sich in unserm Verstande ab, und diese Vorstellung des Allgemeinen heißt ein allgemeiner Begriff. Wenn wir nun denken, daß ein Thier gut oder böse, vernünftig oder unvernünftig u. s. w. sey; so urtheilen wir.

Wenn wir dieses Urtheil in Worte verfassen, so entsteht ein allgemeiner Satz, eine allgemeine Wahrheit. Wenn wir diese Wahrheit

heit mit andern durch Vergleichung in Verbindung bringen, und aus beyden Aehnlichkeiten die dritte Wahrheit ableiten; so entsteht ein Vernunftschluß. Z. E.

Alle Menschen sind vernünftige Thiere,
Alle Thiere sind sterblich:
Also sind alle Menschen sterblich.

Von der Metaphysik
oder
von der Weltweisheit in allgemeinen Begriffen.

Das Aehnliche, so sich in allen Dingen dieser und jeder andern Welt befindet, ist, daß sie möglich sind. Dieses erhellet aus ihrer Wirklichkeit. Was wirklich ist, ist auch möglich und was möglich ist, ist darum möglich, weil es wirklich ist oder seyn kann. So machet die Art der Möglichkeit den wahren Unterschied unter allen Dingen. Ein Gelehrter ist möglich, durch Verstand und Fleiß. Ein berühmter Name ist möglich, durch Thaten, Tugenden und Bewunderer. Ein außerordentlicher Reichthum ist möglich, durch Glück, durch Erbschaften, durch Sparsamkeit, durch kluge Handlung u. s. w. So ist jede Sache auf eine andere Art möglich. Die Art der Möglichkeit heißt das Wesen der Dinge und wer das Wesen der Dinge erkennet; der unterscheidet alle einzelne Bemühungen, die ein Ding möglich machen.

machen. Da nun aus unmöglichen Dingen nichts zu schließen ist, so müssen wir das Wesen der Dinge untersuchen, wenn wir Wahrheiten erkennen wollen.

Die Wissenschaft, die da lehret das Wesen der Dinge überhaupt oder in allgemeinen Begriffen erforschen, heißt die Metaphysik. Wenn sie bloß die Eigenschaften der Dinge, ihr Daseyn, ihre Möglichkeit, ihre Ordnung und Folge nach Zeit und Ort u. s. w. betrachtet, so heißt sie Ontologia, die Betrachtung des Dinges. Da nun aber unter allen Dingen Gott und die Welt, oder die Körper- und die Geisterwelt die vornehmsten sind: so enthält sie noch folgende zwo Hauptabtheilungen: Cosmologia, die allgemeine Weltlehre, und Pnevmatologia, die allgemeine Geisterlehre.

Eine Welt ist ein Inbegriff so vieler möglicher Dinge nach Zeit und Ort, als zu der Vollkommenheit des größten Ganzen erfodert werden. So lehret die Cosmologie die allgemeinen Wahrheiten von der Vollkommenheit der Welt. Sie lehret, daß ihr Wesen in dieser Hauptvollkommenheit bestehe, daß sie sich, durch sittliche und physikalische oder natürliche Mittel, Triebe, Regungen und Bewegungen selbst er-

halten kann, bis sie durch ein außerordentliches Mittel in Zerrüttung und Unordnung gebracht wird; so wie sie durch eine übernatürliche Kraft entstanden seyn muß. Das Wesen so das Daseyn einer Welt bewirken oder hindern kann, nennen wir Gott; und, da wir die Vollkommenheit der Welt als eine vollkommene Zeuginn dieses Wesens betrachten können; so schließen wir aus allgemeinen Begriffen der Cosmologie, sicher die Theologiam Naturalem, die natürliche Gottesgelahrheit, die Wissenschaft von Gott, so fern sie aus der Cosmologie erkannt wird. Diese aber lehret, die höchste Vollkommenheit sey die Ewigkeit und Unabhänglichkeit. Vollkommenheiten, die dem Geschöpfe fehlen. Die Ewigkeit erhellet aus dem Beweise des Daseyns Gottes, und die Unabhänglichkeit lehret uns, unsere Vollkommenheiten für nichts achten. Gott bedarf keines Freundes, keiner Gesellschaft, keiner Wesen außer ihm, um Gott zu seyn. Dennoch ist eine Welt. Warum? Weil Gott in sich den wesentlichen und ewigen Begriff von dem Daseyn einer Welt selbst nicht hindern kann noch will, und weil er in sich selbst folgenden ewigen Gedanken hat: Ich bin Gott, und was außer mir ist,

muß

muß mich vergnügen. Außer Gott aber ist die Geister- und die Körperwelt. Diese vergnüget Gott gewiß; denn sie geht unaufhörlich richtig nach ewigen Gesetzen. Die Geisterwelt hingegen hat Gelegenheit Gott zu beleidigen; indem wir Empfindungen von Lust und Unlust und Triebe der Unzufriedenheit haben. So hat die Geisterwelt einen allgemeinen Trieb der thörichten Unruhe, die nur außer Gott seyn kann. Und da die Körperwelt zerstörlich ist: so kann die Welt nicht Gott seyn. Ist die Welt nicht Gott; so ist Gott ein Wesen, das alle menschliche Vorstellung übersteigt. Dennoch waget es die natürliche Gottesgelahrheit Begriffe von der Gottheit festzusetzen. Gott ist ein Geist, saget sie, ein verständiges und gütiges Wesen, unzerstörlich und unveränderlich von Ewigkeit. Alle andere Wesen sind gegen ihn wie Staub. So bedarf Gott keiner Welt, und kann keinen Umgang haben, da er alles so weit übertrifft. So lebt Gott in einer ewigen Einsamkeit. Oder unser Vergnügen ist das Seinige und seine Lust ist unter den Sterblichen. Gott ist nicht die Seele der Welt; aber Gott harmoniret mit dem Weltbaue, wie die

Fixsterne mit ihren Planeten. Gott ist unbegreiflich. Dieses lehret Theologia naturalis. Wir haben von ihm nichts als allgemeine Begriffe. Und diese enthalten in sich die Grundregeln aller Sitten und Tugenden. Deren Beobachtung aber machet die Menschen glücklich. Was wollen wir uns unterwinden, das Wesen der Gottheit zu untersuchen, da wir von ihr alles wissen, was zu unserer Glückseligkeit nöthig ist? und da wir vorher sehen, daß unser Verstand, bey dieser Betrachtung, scheitern wird? Dennoch ist der Gedanke von Gott so heilig; daß ihn die Menschen für unentbehrlich halten. An Gott denken, heißt, an den Urheber alles Vollkommenen denken. Welch ein Gedanke! Kann er wohl größer seyn? Warum denken Weise gern an Gott? Weil dieses die fruchtbarste, die süßeste, die stärkste und wirksamste Vorstellung ist, die Menschen haben können. So wichtig ist die Metaphysik. Sie lehret gründlich und stärker als die Ungelehrten an Gott denken. Welch eine Wissenschaft! Sie lehret die Grundwissenschaft zu aller Sittenlehre, zu dem Natur- und Völkerrechte und zu der Wissenschaft ganze Staaten nach den Regeln der

Vollkommenheit einzurichten! Sie übet den Verstand in allgemeinen Begriffen und ist, so zu sagen, die Werkschule der Vernunftlehre. Sie giebt uns den Stoff zu sichern und unumstößlichen Vernunftschlüssen. Diese aber sind die Vormauern der Freyheit des Willens; damit wir nichts Thörichtes wollen und nichts Vernünftiges verabscheuen.

Von
der Physik oder Naturlehre.

Wenn wir durch die Vernunftlehre mit Hülfe der Metaphysik gelernet haben, allgemeine Begriffe festzusetzen, und durch deren Vergleichung, allgemeine Wahrheiten zu entdecken: so besitzen wir einen sichern Schatz von Grundwahrheiten und zugleich einen geübten Verstand, die übrigen Theile der Weltweisheit mit Vergnügen und Nutzen zu erlernen. Sie sind alsdenn in unserer Gewalt. Wir sind in den Stand gesetzet, vernünftige Weltbeschauer und Weltbürger zu werden. Denn nicht allein die Körper- sondern auch die Geisterwelt stehen unter allgemeinen Gesetzen, die nur ein Verstand fassen kann, der sich der Zucht der Weisheit unterworfen, ein Logicus ein Metaphysicus geworden ist. So sehr muß man sich demüthigen, ehe man seiner natürlichen Logik trauen darf! Ist es denn so schwer, ein Physicus oder ein Moralist zu werden? Gewiß, ohne allgemeine Erkenntniß ist es unmöglich, die großen Reiche der Natur gründlich zu erken-

erkennen; so wenig als ein galant homme London, Paris und Rom ohne Sprachen und Staatswissenschaft kennen wird; ob er sie gleich noch so lange durchwanderte. Die Logik und Metaphysik sind Grundwissenschaften der großen Welterkenntniß. Dieses zu erweisen brauchet es weiter nichts, als die Körper- und Geisterwelt zu beschreiben, oder vielmehr eine Erklärung von den übrigen Hauptwissenschaften der Philosophie, ich meyne, von der Natur- und Sittenlehre zu geben.

Die Naturlehre aber ist eine Wissenschaft desjenigen, was in der Körperwelt, durch die Gesetze der Bewegung bewirket, und zu Erhaltung sowol des ganzen Weltgebäudes, als seiner kleinsten Theile an Veränderungen und Erscheinungen hervorgebracht wird.

Die Naturlehre begreift demnach die Betrachtung und richtige Beurtheilung des ganzen Weltgebäudes. Das heißt, ein Naturkündiger muß die ganze Körperwelt, nach festen und unumstößlichen Gründen beurtheilen, und nichts versichern, als was er nach diesen Gründen betrachtet hat. Solche Gründe besitzen wir, nachdem Newton den Himmel berechnet hat in den Gestirnen; und unsere Calender sind, die Ko-

meten ausgenommen, ohnfehlbare Zeugen davon. Auf Erden hingegen, in dem Hause, das wir seit undenklichen Zeiten bewohnen, sind desto mehr Kometen; je mehr sie beschrieben und berechnet worden. Die Bewegung des Erdbodens ist uns bekannt, und so sicher als die Bewegung des Mondes. Nur einige tausend Kleinigkeiten, die uns aber wichtiger sind als die Bewegung oder das Stillestehen der Gestirne; nur diese wissen wir nicht recht gewiß. Denn, wofern die Naturlehre schon vollkommen ergründet wäre, so müßte es in der Natur weiter keine Geheimnisse geben, die Gärtner und Ackerleute, die Bergmänner, die Roßtäuscher müßten nicht klüger seyn als Aristoteles? Doch wer wollte sich die Unvollkommenheit einer Wissenschaft abschrecken lassen, die entdeckten Wahrheiten und sichern Gründe derselben zu erlernen! Die Naturlehre ist schon itzo, ohnerachtet ihrer Mängel, eine der vollkommensten Wissenschaften. Sie betrachtet besonders den Erdboden in drey Reichen oder Hauptabtheilungen. Sie unterscheidet darauf Thiere, Pflanzen und unterirdische Gewächse oder Mineralien. Von allen diesen dreyen Reichen haben wir schon sehr weitläuftige Geschichtbücher und im gegenwär-

tigen

tigen Jahrhunderte vernünftige Grundregeln zu allgemeinen Betrachtungen. Die Thiere betrachtet man als Maschinen, die sich nach gewissen Gesetzen bewegen und erhalten. Die Pflanzen sind auch schon näher betrachtet und unter die Zahl wohlgebildeter Maschinen versetzet worden. Nur die Mineralien, nur diese sind Kometen. Ihre Entstehungsart ist ein Geheimniß, ihr Wachsthum, ihre Vermehrung sind wichtigere Dinge, als die Entdeckung eines Perou oder Potosi. Dennoch hindert diese Unwissenheit unser Wohlseyn und den Genuß der Naturreiche nicht. Die Mineralien, Meere, Flüsse, Edelgesteine, Luft, Wolken und Metalle dienen unserer Bequemlichkeit, und die Chymie, die Auflösungskunst der unterirdischen Erdgewächse bereichert, vergnüget und belebet uns in Doublonen und Tincturen. Die Botanik, die Kenntniß des Pflanzenreiches, versieht uns mit Erhaltungsmitteln, mit Speisen und Arztneyen, und die Physiologie, die Wissenschaft des thierischen Körpers, lenket unsern Geist bis in das Innerste unserer Eingeweide. So ist die Naturlehre der Inbegriff der Physiologie, der Botanik und Chymie. Alle Veränderungen aber, die sich in den Körpern zutragen,

gen, hangen von der Bewegung ab. So gründet sich die Naturlehre auf die Kenntniß der Bewegungsgesetze. Diese zu erkennen, wird zweyerley erfodert 1) der wahre Begriff von dem, was wir Kraft nennen, und 2) die Bildung oder der Bau der Körper.

Die Kraft, das Vermögen Bewegungen und Veränderungen hervorzubringen, ist unsichtbar und steht nicht unter menschlichem Urtheile; daher kommen die vielen Wunderdinge in der Natur und unsere Unwissenheit.

Hingegen die Structur, Bildung oder der Bau der Körper stehen unter den Gesetzen der Mechanik oder Bewegungskunde. Diese ist eine Wissenschaft derjenigen Veränderungen, die der Kraft, vermöge der Bauart eines Körpers möglich sind. Nun aber geschieht jede Bewegung entweder nach geraden oder krummen oder zusammengesetzten Linien. Diese stehen unter gewissen Winkeln, deren Grade sich berechnen lassen; folglich ist in der Naturlehre die Mathesis Regentinn. Denn diese ist die Wissenschaft, alle Arten der Größen, Verhältnisse und Verbindungen derselben auszumessen und zu berechnen. Sie theilet sich in zwo Hauptabtheilungen 1) die Lehrende; diese betrachtet die Größen

über=

überhaupt, in Zahlen, in Linien, Flächen und Körpern. 2) Die übende; und dieſe wendet die allgemeinen Wahrheiten der matheſeos theoreticae oder purae an. Sie heißt eigentlich ſcientia mechanica.

Sind die Maſchinen Weltkörper; ſo heißt ſie Aſtronomia, Gnomonica; Chronologia. Sind es Theile des Erdbodens, ſo findet ſich Optica; Hydrodynamica und Pyrodynamica Architecturae etc. So iſt die Meßkunſt eine beſtändige Gefährtinn der Naturlehre. Ohne dieſelben irren wir und ſchauen Wunder. Allein auch dieſe ſind würdig betrachtet zu werden. Denn die allerleichteſte Naturkunde beluſtiget ihre Verehrer und lohnet ſie mit Nutzen und Vergnügen.

Von
der übenden Weltweisheit.

Die Menschen nennen nur diejenigen Wahrheiten nützlich, die sie klüger machen, das heißt, sie wollen durch die Ausbesserung ihres Verstandes in kluge Maschienen verwandelt werden, die alle ihre Handlungen vernünftig, das ist, solchergestalt einrichten, daß ihre Glückseligkeit dadurch befördert wird. Die Glückseligkeit aber ist die Uebereinstimmung unserer Denkungsart mit unsern Empfindungen. Wenn wir Zucker lieben, so sind wir in dem Zustande süsser Empfindungen, glückselig. Wir lieben aber alle eine Art von Zucker, nämlich die Süßigkeit eines sichern, lustigen und ruhigen Lebens. So gar der Held suchet nur Süßigkeiten auf dem Schlachtfelde. Man stelle sich den Abend nach einem Siege, oder eine abgeschlagene Belagerung vor. So ringen alle Menschen nach süßen, nach angenehmen, sanften, ruhigen, vergnügenden Empfindungen. Wie kann man aber diese erhalten, ohne die Sicherheit und Ruhe des Gewissens. Man schildere sich einen Held,

am Abende des Sieges, der einen Freund meuchelmörderisch erstochen, da sie gemeinsam in die Schaaren des Feindes einbrachen. Was hilft ihm die Freude des Sieges? Wer dieses lebhaft denken kann, dem ist es leicht, die Ruhe des Gewissens für die Grundlage des menschlichen Wohlseyns und aller Glückseligkeit anzunehmen. Wir müssen demnach vor allen Dingen ein ruhiges Gewissen zu erhalten suchen, d. i. wir müssen uns bestreben, für unsere eigene Vernunft sicher zu seyn, daß diese uns nicht verurtheile, oder gar verdamme.

Wie werden wir aber dieses ruhige Gewissen, diese Uebereinstimmung oder Harmonie der Vernunft mit unsern Leidenschaften und Handlungen erhalten? Anders nicht, als durch beständige Uebung in der Tugend. Diese aber ist eben diejenige Stärke des Verstandes, die die Leidenschaften überwiegt. Die Tugend überhaupt ist nicht eine Liebe, sondern eine Erkenntniß des wahren Guten, die uns zu der Liebe desselben nöthiget. So viel kömmt auf die Uebung des Verstandes an; so wichtig sind die theoretischen Theile der Wissenschaften! Wir handeln nur nach unserer Einsicht; weil wir Menschen sind. Unvernünftige Thiere handeln nach

blinden Trieben. Da wir nun als Menschen erst urtheilen, ehe wir lieben oder hassen; so müssen wir 1) unsern Verstand so vollkommen, als möglich machen. 2) Unsern Leidenschaften niemals Gehör geben, bis wir sie nach dem wahren Begriffe unserer ewigen Glückseligkeit vernünftig, das ist, nach sichern und zuverläßigen Grund- und Lebensregeln beurtheilet haben. Diese beyden Gesetze sind die allgemeinen Gesetze und Stützen der menschlichen Wohlfahrt. Alles, was aus diesen Gesetzen geschlossen wird, heißt zusammen genommen, die allgemeine Sittenlehre. Diese nennen die Gelehrten Philosophiam practicam universalem. Wenn sie, nebst vernünftiger Beurtheilung des menschlichen Gemüths und seiner Kräfte, die Tugenden und Laster abschildert und kenntbar macht, zugleich aber die Pflichten eines jeden Weltbürgers beschreibt: so heißt sie Ethica, oder die Sittenlehre, (scientia moralis in specie sic dicta.) Wenn sie hingegen ganze Gesellschaften von Vater und Sohn, Herr und Knecht, Mann und Frau u. s. w. unter verschiedenen Zufällen des Lebens in Betrachtung zieht: so heißt sie Jus naturæ, oder das Recht der Natur, die Wissenschaft der allgemeinen Gerechtsame aller Arten von Menschen,

schen, zu Beförderung ihrer Glückseligkeit. Wenn die Erhaltung des reinen Gewissens auf die Beherrscher der Völker angewendet wird: so finden sich Pflichten ganzer Völker gegen andere Völker. Das ist das Jus gentium, das Völkerrecht. Hingegen, wenn das Verhältniß der Oberherren gegen ihre Unterthanen, und dieser ihre Befugnisse und Pflichten gegen jene gelehret werden: so entsteht Politica, die Staatswissenschaft, das ist, der Inbegriff aller derjenigen Grundgesetze und Verhaltungsregeln, dadurch ein jeder Staat für sich erhalten und durch die Wohlfahrt aller Glieder vergrößert wird. Die Politique ist also ein Inbegriff der ganzen Weltweisheit. Denn sie erfodert die theoretischen und praktischen Theile derselben ohne Ausnahme. Sie ist der Grund der Erhaltung aller übrigen Wissenschaften und Künste, die die menschliche Bequemlichkeit, Ruhe, Belustigung und Sicherheit befördern. Sie findet die Gottesgelahrheit so nothwendig, als die Arztneymittel des Galenus, und die Gesetze des Justinianus. Sie errichtet Akademien und Zeughäuser. Sie bauet den Göttern Tempel, und errichtet Manufacturen. Sie bauet Wü-

steneyen. Durch sie ist der Ackerbau eine rühmliche Beschäfftigung. Sie belohnet die Archimeden, die Columben und die Catonen. Ihr Grundgesetze heißt: Kein Bürger soll müssig, oder unglücklich seyn!

So ist die Staatswissenschaft ein Inbegriff aller Mittel, Müßiggang und Unglück zu hindern. Welch eine Wissenschaft! Denn was ist unerträglicher, als der Müßiggang, und was ist härter, als Unglück? Diesem vorzubeugen, lernet die zarteste Jugend Sprachen, Künste und Wissenschaften so mancher Art, diese lernet sie um ein vergnügtes Jünglingsalter, das so gefährliche Jünglingsalter glücklich zu überleben; um einen Geschmack an der Ehre und an dem großen Glücke, andere durch seinen Reichthum nebst sich glücklicher zu machen, zu bekommen, und, um ein hohes Alter mit Ehren zu erreichen, das man ohne vernünftige und tugendhafte Gesinnungen niemals glücklich erreichen kann.

Wenn wir dieses bedenken: so werden alle Künste und Wissenschaften bey uns in Ehren seyn. Wir werden alles lieben, was unsern Verstand ausbessern, und menschlicher, ver-

nünf-

nünftiger, weiser und gesitteter machen kann. Wir werden selbst die Beschwerlichkeiten der Wissenschaften erträglicher finden. Wir werden die Weisheit und Einsicht lieben. Und solchergestalt wird der Endzweck unserer vorläufigen Betrachtungen der Wissenschaften erreichet werden. O welch ein Glück!

Beschluß.

Da gegenwärtige Betrachtung bloß der zarten Jugend zu Gefallen angestellet worden, nicht aber in der Absicht, diejenigen zu belehren, die schon wenigstens Ehrenmitglieder der gelehrten Welt sind: so verspare ich die Betrachtung der dreyen Facultäten billig bis dahin, wenn ich mir die Freyheit nehme, nach oben angezeigtem Entwurfe, auch mit denen jungen Gelehrten zu sprechen, die schon über alle schöne Wissenschaften weg sind. Ich werde ihnen alsdann mit mehrerem zeigen, wie viel sie vor sich gebracht, und wie wichtige Schwierigkeiten sie überwunden haben. Ich werde mir aber die Erlaubniß ausbitten, um der gelehrigen Jugend willen, die schönen Wissenschaften, die Hülfswissenschaften, oder, wenn es ihnen beliebt, die Schulwissenschaften, nochmals ausführlicher zu betrachten. Man wird auch die Weltweisheit und die so nöthigen mathematischen Wissenschaften besser beleuchten müssen, indem die jungen Herren Gottes- Rechts- und Arztneygelahrten, leider! gar selten starke Mathema-

thema-

thematiker und Weltweisen zu seyn pflegen. Cruda nimirum ſtudia in forum propellunt.

Ich will diesen Satz mit Fleiß nicht erweisen, damit mir die Herren wieder etwas zu Gute halten; wenn ich z. E. lateinische Wörter einmische, und sie nicht deutsch drucken lasse, und also zum voraussetze, daß man die lateinische Schrift kenne. Ferner, wenn ich etwa freymüthig meinen Gedanken ihren Lauf lasse, ohne auf jeder Zeile die Leser um Verzeihung zu bitten, oder mich gegen den Neid, den Zoilus und Momus zu rechtfertigen. Noch mehr; wenn ich meine eigenen Gedanken nicht aber fremde Betrachtungen anführe, und also gar keine Belesenheit zu haben scheine. Besonders dieser letztere Punct liegt mir sehr am Herzen. Es ist der Mühe werth, daß ich mich hierüber deutlicher erkläre.

Es ist aber die Belesenheit eine Fähigkeit, oder vielmehr eine Fertigkeit, aus unzählichen schlechten und guten Büchern ein Buch zu verfertigen, das unzähliche Bücher verdunkelt und den Sinn ihrer Verfasser ganz unkenntlich machet. Sie ist zweyerley Art, eine partheyische und unpartheyische. Jene geht bloß auf den Nutzen und die Ehre des Belesenen,

diese aber dienet unschuldiger Weise oft zur Beschimpfung der ganzen gelehrten Welt und zur vollkommenen Verdunkelung der Wahrheit. Die meisten Belesenen haben kein System in ihrem Gehirne, wenn sie anfangen zu lesen, um Belesene zu werden. Dannenhero bekommen sie auch keines durch das Lesen. Sie sind gleich den Enakim oder Riesen, die aus der Vermählung der Frommen uud Gottlosen entstanden seyn sollen. Erschreckliche Leute! Sie widerlegen Vernunftschlüsse wie Spreu, indem sie einige Regimenter Kirchenväter, Doctores vtriusque und oft gar Poeten citiren, und zwar zu Steuer der Wahrheit. Man erräth selten ihre wahre Meynung oder das Bessere, womit sie das Reich der Wahrheit haben bereichern wollen. Ihre Schriften versichern nur, daß die prahlenden Schriftsteller von so mancher Art bald dieses bald jenes gesaget haben, und man möchte fragen, warum man uns dieses nachsaget?

Es erhellet demnach, was eigentlich meine Meynung von der Belesenheit sey. Sie ist nämlich sowol nützlich als nöthig, wenn dieselbe auf ein zusammenhangendes Lehrgebäude von Wissenschaft gegründet wird, daß sich in unserm

serm Gehirne befindet. Sie ist nützlich, uns das Nachdenken zu erleichtern, und nöthig, Wahrheiten zu erkennen, die man durch kein Nachdenken erreichen kann. Z. E. Man sey so scharfsinnig und tiefdenkend als man will; so wird man sichs doch nie einfallen lassen, daß ein Neuton die Gesetze des Himmels erfunden, daß jedes Land seine Pflanzen, seine Tugenden und seine Fehler hat, daß zu allen Zeiten dieselbe Ursache dieselben Wirkungen hervorgebracht. Die Belesenheit nützet also, die geschehenen Dinge oder das Daseyn derselben zu erfahren, und ist ihr Nutzen unstreitig. Die Nothwendigkeit aber fließt aus der Größe des Nutzens; denn ohne Belesenheit bleibt unser Geist mit allgemeinen Begriffen beschäfftiget, die die Gelehrsamkeit zwar unterstützen, wie ein Stamm seine Aeste und Zweige, selbige aber nicht mit Blumen oder Früchten erfüllet, die die Glückseligkeit der Weltbürger allen Gelehrten abzufodern berechtiget ist.

Solchergestalt ist die Lesung nützlicher und solcher Bücher, die dem gesunden Systeme, das die allgemeine Vernunft billiget, nicht widersprechen, die den Verstand mit neuen Vorwürfen zum Denken bereichern, eine Pflicht des

im

im strengsten Verstande genommenen Gelehrten, wofern es nicht die Gränzen des menschlichen Denkunsvermögens mit sich bringen, daß man einen an allgemeine Begriffe gewöhnten Verstand nicht mit einzelnen Wahrheiten beunruhigen dürfe, und daß es Glück genug für ein Jahrhundert ist, wenn einige solche allgemeine Gesetzgeber der gelehrten Welt vorhanden sind.

Jedoch diese Erinnerung ist etwas unzeitig, da ich mir bey gegenwärtigen Betrachtungen nicht Männer sondern Kinder und Jünglinge in der Gelehrsamkeit zu unterhalten vorgenommen habe. Jenen rathe ich die Pamela und diesen den Zuschauer, Gellert, Hagedorn und Haller fleißig zu lesen, damit sie Geschmack bekommen, ehe sie veralten. Wenn sie diese werden vernünftig, das ist, dem Sinne ihrer Verfasser gemäß, lesen können, so mögen sie Rollins, Bossuets, Barres, du Halde etc. Welt- und Naturgeschichte lesen. Wenn sie eine mit Mathematik verbundene Weltweisheit besitzen, soll es ihnen frey stehen Voltaire, Aristotele, Leibnitze, Bayle, Rousseaux, Kirchenväter und Freygeister zu beurtheilen. Alsdann können sie mit Nutzen zu den Brodtstudien schreiten. Wie sie sich dabey zu verhalten

haben;

haben; solches wird alsdann, auch ohne mein Erinnern einem jeden in die Augen leuchten. Man sieht leicht, daß ich es mit meiner Jugend ganz ehrlich meyne, indem ich ihr die Quellen der gesunden Vernunft anzeige: dennoch werden viele mit dieser kleinen Tafel unzufrieden seyn. Die mögen Journale, Zeitungen, Gespräche im Reiche der Todten, Romane, Wörterbücher, genealogische Nachrichten, chronologische, critische und dergleichen Register lesen. Es bleibt einem jeden seine Freyheit. Hier speiset man nach Belieben. Jeder hat das Recht an seinen Geschmack zu appelliren. Nur die zu belehrende Jugend muß gebildet und nach dem regierenden Geschmacke eingerichtet werden. Sie muß tausend Dinge lernen für gut erkennen, die ihr nicht gefallen. Ihr Geschmack entscheidet nichts. Er beweget nur die große und schöne Welt, sich in so fern darnach einzurichten, in wie fern zu dem Schönen nach der Mode auch der Beyfall der unpartheyischen und zarten Jugend erfodert wird. Ich folge sogleich diesem Gesetze und schließe gegenwärtige allgemeine Betrachtung derjenigen Wissenschaften, die diese zarte und empfindliche Jugend noch kennen und lieben lernen soll.

Wie

Wie sehr besorge ich, daß schon diese wenigen Blätter zu groß, zu trocken und zu unnütz für dieses schöne Alter seyn werden! Die Ungeduld ist unser erster Fehler, und der zweyte ist die Liebe zum Wechsel oder zur Veränderung in unsern Beschäfftigungen und Belustigungen. Ich überlasse den Herren Lehr- Schul- und Hofmeistern das Uebrige, was zu Verschönerung, Erweiterung oder Erklärung gegenwärtiger Betrachtungen erforderlich seyn möchte. Den Gelehrten ist gut predigen. Ich empfehle ihnen diese Kleinigkeiten.

E N D E.

500,–
Mai 84
19760

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Betrachtung der Gelehrsamkeit

S.l. 1762

H.lit.u. 50
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447362-0
VD18 14400952-001